

ENSEMBLE



Das Magazin der
Reformierten Kirchen
Bern-Jura-Solothurn

*Le Magazine des
Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure*

Damit die Seele wieder gesundet – Tragende Gemeinschaft

Pour retrouver la santé psychique – Une communauté qui porte



4 DOSSIER

DAMIT DIE SEELE WIEDER GESUNDET

Pour retrouver la santé psychique

8 Sie bleiben unsichtbar und brauchen mehr Hilfe

9 *Maladies psychiques: un soutien pour les proches*

10 FOKUS

10 Interview «Eine Volkskirche verfügt über innere Vielfalt»

13 Interview «Une Église multitudiniste est riche d'une diversité intérieure»

16 Sozialdiakonie Im Wald werden aus Kindern kleine Chefs

18 Sigristinnen Die Anspruchshaltung nimmt zu, das Kirchenwissen ab

20 *Aide d'urgence: une impasse pour les jeunes*

21 Nothilfe Für Jugendliche eine Sackgasse

22 Kirche als virtueller Raum

23 *L'église en tant qu'espace virtuel*

24 «Es ist nicht einfach, Flüchtling zu sein»

26 «Ce n'est pas facile, d'être réfugié»

28 Zwischen Abschied und Neubeginn

29 KREUZ UND QUER

Aus den Bezirken, Kirchgemeinden und dem Haus der Kirche

DE LONG EN LARGE Régions, paroisses et Maison de l'Église

35 SCHAUFENSTER

VITRINE

IMPRESSUM

ENSEMBLE – Magazin für Mitarbeitende, ehrenamtliche und engagierte Mitglieder der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn/Magazine pour les membres engagés, collaborateurs et bénévoles des Eglises réformées Berne-Jura-Soleure – **Herausgeberin/Editeur:** Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn/Eglises réformées Berne-Jura-Soleure/Altenbergstrasse 66, Postfach/Case postale, 3000 Bern 22, ENSEMBLE@refbejuso.ch (auch für Abobestellungen)

Erscheinungsweise/Parution: 4-mal pro Jahr/4 fois par année – **Auflage/Tirage:** 7300 – **Nächste Ausgabe/Prochaine parution:** Juni/Juin

Redaktion/Rédaction: Adrian Hauser (verantwortlich/responsable), Nathalie Ogi, Markus Dütschler, Kirchliche Bibliotheken (Schaufenster), Tony Marchand (Cartoon), Fabienne Bolliger (Layout) – **Übersetzungen/Traductions:** André Carruzzo, Rolf Hubler (Deutsch), Gabrielle Rivier, Nadya Rohrbach – **Korrektorat/Corrections:** Renate Kinzl – **Titelbild/Image de couverture:** KEYSTONE/DPA/Fabian Sommer

Grafisches Konzept/Concept graphique: Neidhart Grafik, Klosterlistutz 18, 3013 Bern – **Inhaltliches Konzept und Beratung/Concept du contenu et conseil:** hpe Kommunikation, Sustenweg 64, 3014 Bern – **Layout/Druck/Impression:** Jost Druck AG, Rathausplatz 4, 3600 Thun

GESCHÄTZTE LESERINNEN UND LESER CHÈRES LECTRICES, CHERS LECTEURS

Psychische Erkrankungen nehmen stetig zu. Gemäss Manuela Grossmann, Pfarrerin der Kirchgemeinde Langnau, erkrankt jeder zweite Mensch im Laufe seines Lebens irgendwann an einer psychischen Krankheit. Plätze in spezialisierten Einrichtungen zur Behandlung von solchen Krankheitsbildern sind jedoch rar. Umso wichtiger sind vor diesem Hintergrund Nachbarschaftshilfe und ein tragendes Netzwerk. Die Kirchgemeinde Langnau organisierte deshalb in Zusammenarbeit mit den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn einen Vernetzungsanlass für Betroffene, Angehörige und Fachleute. Der Anlass zeigte, wie wichtig sorgende Gemeinschaften für Betroffene sind. Und: wie wichtig es ist, dass man auch im Rahmen einer solchen Publikation über das Thema spricht.

Mit diesem Schwerpunktthema verabschiede ich mich als verantwortlicher Redaktor vom ENSEMBLE. Ich möchte meinen ehrfürchtigen Dank aussprechen, dass ich das ENSEMBLE über all die Jahre begleiten durfte. Als ich 2015 die Ausgabe Nr. 1 produzierte, hätte ich niemals gedacht, dass ich neun Jahre später in einer anderen Funktion – nämlich als Freischaffender mit meinem Projekt sprachgarage.ch – das Kirchenmagazin immer noch begleiten darf. Dabei konnte ich immer auf ein fähiges und professionelles Team, bestehend aus französischsprachiger Redaktion, Korrektorat, Layout und diversen Autorinnen und Autoren, zurückgreifen. Es hat definitiv Spass gemacht. Wir alle haben mit Freude viel Herzblut in diese Arbeit investiert.

Die Publikation ENSEMBLE wird 2025 im Sinne der integrierten Kommunikation in den Kommunikationsdienst der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn eingegliedert und von diesem produziert. Geplant ist nach dem zehnjährigen Bestehen des Hefts eine Neuausrichtung, über die der Synodalrat aber erst Anfang 2025 befinden wird. Nach einer Überarbeitungspause wird das nächste Heft darum aller Voraussicht nach im Juni 2025 erscheinen.

F Les maladies psychiques sont en constante augmentation. Selon Manuela Grossmann, pasteure de la paroisse de Langnau, une personne sur deux en souffrira un jour ou l'autre au cours de sa vie. Or, rares sont les places disponibles dans les établissements spécialisés dans le traitement de ces pathologies. L'aide du voisinage et un réseau de soutien comptent d'autant plus. C'est pourquoi la paroisse de Langnau a organisé, en collaboration avec les Églises réformées Berne-Jura-Soleure, une rencontre de mise en réseau pour les personnes concernées, les proches et les spécialistes de la santé mentale. L'événement a montré l'importance des communautés de soutien pour les personnes touchées par une maladie psychique. Et à quel point il est important de parler de ce thème dans le cadre d'une telle publication.

C'est avec ce thème central que je vous fais mes adieux en tant que rédacteur responsable d'ENSEMBLE. Je tiens à exprimer ma respectueuse gratitude d'avoir pu accompagner ENSEMBLE durant toutes ces années. Lorsque j'ai produit le numéro 1 en 2015, je n'aurais jamais imaginé que neuf ans plus tard, j'aurais la possibilité d'accompagner le magazine d'Église en occupant une autre fonction, à savoir en tant qu'indépendant avec mon projet sprachgarage.ch. J'ai toujours pu m'appuyer sur une équipe compétente et professionnelle, composée d'une rédactrice francophone, d'une correctrice, de graphistes et de divers auteurs et auteures. C'est avec plaisir que nous avons toutes et tous mis beaucoup de cœur à l'ouvrage.

En 2025, la publication ENSEMBLE sera intégrée au service de communication des Églises réformées Berne-Jura-Soleure et produite par ce dernier, dans l'esprit d'une communication intégrée. Une réorientation est prévue après les dix ans d'existence du magazine, mais le Conseil synodal ne se prononcera sur la question qu'au début de l'année 2025. Après une pause, le prochain numéro paraîtra probablement en juin 2025.



Wehmütig wünsche ich eine informative Lektüre
Avec nostalgie, je vous souhaite une bonne lecture

Adrian Hauser, verantwortlicher Redaktor/
rédacteur responsable

DAMIT DIE SEELE WIEDER GESUNDET

TRAGENDE GEMEINSCHAFT

POUR RETROUVER **LA SANTÉ PSYCHIQUE**
UNE COMMUNAUTÉ QUI PORTE

Psychische Erkrankungen nehmen zu, nicht nur in Städten, sondern auch auf dem Land. Hier setzt die kirchliche Sozial-Diakonie an. Im Emmental werden Betroffene, Angehörige und Fachleute zu psychischer Gesundheit miteinander vernetzt und unterstützt. Denn sorgende Gemeinschaften werden immer wichtiger.

Von Karl Johannes Rechsteiner

«Psychische Erkrankung – sprechen wir darüber» lautete vor zwei Jahren der Titel eines Artikels auf der Frontseite der Wochen-Zeitung für das Emmental und Entlebuch, und auch andere Medien berichteten darüber. Die Publikationen wirken bis heute nach. Das Thema angepackt hatte die Kirchgemeinde Langnau in Zusammenarbeit mit dem Bereich Sozial-Diakonie der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn. Anlass für dieses Engagement war eine Studie der Universität Bern aus dem Jahr 2022, die ergab, dass 19 bis 31 Prozent der Jugendlichen zwischen elf und 21 Jahren sich psychisch belasteter fühlen als vor der Corona-Pandemie. «Da habe ich gedacht, da müssen wir doch was tun können», erinnert sich Pfarrerin Manuela Grossmann. Jeder zweite Mensch leide im Laufe seines Lebens irgendwann an einer psychischen Krankheit. Die Erkenntnisse der Studie bestätigten ihre Erfahrungen in der Seelsorge, erklärt die Pfarrerin in Langnau: «Psychische Erkrankungen nehmen zu und dürfen also kein Tabu sein.» Deshalb organisierte sie sogenannte «ensa-Kurse». Diese funktionieren wie Nothelferkurse und befähigen Laien, Erste Hilfe zu leisten, wenn eine psychische Krise eintritt. Denn Früherkennung, Nachbarschaftshilfe und kompetente Beratung sind bei psychischen Erkrankungen besonders wichtig.

Erfolgreiche Erste-Hilfe-Kurse

Dank der Medienberichte stiessen die erstmals im oberen Emmental durchgeführten Anlässe auf ein enormes Echo. Dutzende Personen meldeten sich für die Angebote, welche die Kirchgemeinde gemeinsam mit den Fachfrauen Alena Gaberell und Helena Durtschi des Bereichs Sozial-Diakonie der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn durchführten. Bisher konnten 104 Ersthelfende ausgebildet werden, und die Rückmeldungen auf die Weiterbildungen waren durchwegs positiv. Während der Kurse wurde allen Beteiligten klar, wie wichtig die Sensibilisierung, Nothilfe für Betroffene und die Entlastung von Angehörigen ist. Gleichzeitig sind jedoch manche Angebote kaum bekannt. Es bestehen zudem wenig Vernetzungen von Fachstellen oder mit Menschen in ähnlicher Lage in der Familie oder am Arbeitsplatz. Selbst untereinander kennen sich manche Fachleute nicht einmal. Das Bedürfnis nach Vernetzung ist also hoch. Folgerichtig trafen sich nun gut 30 Interessierte Ende Oktober 2024 zu einem ersten Vernetzungsanlass.

Netz von Betroffenen und Fachleuten

Bei einem Beinbruch oder hohem Fieber finden Patientinnen oder Patienten rasch Hilfe in Notaufnahmen von Krankenhäusern oder via hausärztliche Dienste. Doch mit einer Depression, einer Zwangsstörung, einem Burnout oder einer Suchterkrankung ist sogar nach einer klaren Diagnose guter Rat oft gefragt. Denn die Plätze in passenden Einrichtungen sind rar. Betroffene warten manchmal monatelang auf Hilfe und werden alleingelassen, obwohl sie sofort Begleitung, Betreuung oder Beobachtung bräuchten.

Einige Betroffene erzählten an der Vernetzungstagung von solch belastenden Erfahrungen. Auch Angehörige und Vertrauenspersonen von psychisch belasteten oder erkrankten Menschen stossen oft an ihre Grenzen und benötigen Unter-

stützung und Entlastung. Die Veranstaltung im reformierten Kirchgemeindehaus in Langnau setzte hier ein Zeichen. Denn ganz selbstverständlich kamen da unterschiedlichste Menschen miteinander ins Gespräch. Zum Beispiel Leute von Emmentaler Fachstellen aus Psychiatrie und Krisenintervention, für Ehe und Partnerschaft, von Spitex, Angehörigenberatung, Ärzte, die Stiftung Berner Gesundheit, Selbsthilfegruppen, Sozialdienste, Jugendarbeit, Erziehungsberatung, freiberufliche Pflegefachfrauen oder Gemeinderätinnen aus der Region.

Noch ist es nicht üblich, dass Betroffene, Angehörige und Fachpersonen gemeinsam ihre Erfahrungen reflektieren. Das Emmentaler Netzwerk ist hier eine Pionierin. Das gegenseitige Kennenlernen der Organisationen und ihrer Angebote ist enorm hilfreich. Auch Freiwillige, die etwa einen Erste-Hilfe-Kurs für psychisch Erkrankte besucht haben, spielen eine wichtige Rolle, vor allem in einer frühen Phase einer Krise oder präventiv im tragenden Umfeld. Manuela Grossmann ist überzeugt, dass die noch ungewohnte Kooperation der Betroffenen und Angehörigen mit Fachstellen allen Beteiligten weiterhilft.

Psychische Erkrankung als Kunstwerk der Seele
Solch stützende Netze sind auch Teil des Konzepts der «Caring Community», der sorgenden Gemeinschaft, für die sich diverse Organisationen, politische und Kirchgemeinden engagieren. In «Caring Communities» wollen Menschen füreinander sorgen und Verantwortung für soziale Aufgaben wahrnehmen, in grosser Vielfalt, Offenheit und Partizipation. Pfarrerin Manuela Grossmann gefällt der Begriff der «Räume des Helfens», wo Krisen aufgefangen werden und sich Wege der Entwicklung öffnen. Im Bewusstsein eines solch ganzheitlichen Verständnisses von Gesundheit begleitet auch der entsprechende Bereich der Berner Fachhochschule die Vernetzung im Emmental.

«Geh doch mal an die Sonne» oder «Reiss dich etwas zusammen» – gut gemeinte Ratschläge bei seelischen Krisen können Betroffene verletzen und eine Negativspirale gar verstärken. Psychische Erkrankungen bilden oft ein Tabu, über das nicht gerne gesprochen wird. Umso bedeutungsvoller sind die Wissensvermittlung über psychische Erkrankungen und der Austausch von Menschen in ähnlicher Lage in der Familie oder am Arbeitsplatz. «Psychische Erkrankungen dürfen wir nicht nur negativ sehen», erklärt Manuela Grossmann. Wir sollten ihnen offen begegnen, sie seien auch «Kunstwerke der Seele», gerade bei Menschen, die besonders sensitiv auf unsere verrückte Welt reagieren. Verständnis kann nur durch Verstehen entstehen, wenn immer mehr Leute die Hintergründe solcher



© KEYSTONE | WESTEND61 | Vitta Gallery

Krankheiten kennen. Es braucht Öffentlichkeitsarbeit, um eine Veränderung des Bildes von psychischen Erkrankungen voranzutreiben.

Ein Netzwerk, das weiter geht

Die Erwartungen ans neue Netzwerk wurden beim ersten Treffen mehr als erfüllt, weil alle Beteiligten mit Herzblut mitmachten. «Es ist etwas in Bewegung gekommen», stellt Mitorganisatorin Helena Durtschi von den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn fest. Und Miriam Deuble, stellvertretende Bereichsleiterin Sozial-Diakonie, bestätigt: «An der Basis hat sich gezeigt, dass psychische Gesundheit ernster genommen werden muss.»

Die Teilnehmenden an der Langnauer Tagung waren sich einig, dass ihr Treffen erst ein Anfang war. Sie wollen sich weiter für die Ziele des Netzwerks einsetzen:

- Kontinuierliche Sensibilisierung der Bevölkerung zum Thema psychische Gesundheit
- Vermittlung von Kompetenzen zur Prävention und Früherkennung psychischer Belastungen, zum Beispiel durch Weiterführung der Erste-Hilfe-Kurse
- Aufbau von Systemen der Unterstützung und Entlastung von Angehörigen und Vertrauenspersonen psychisch belasteter oder erkrankter Menschen, zum Beispiel mit Angehörigengruppen
- Bekanntmachung und Vernetzung bestehender Angebote

Das Projekt könnte nicht nur im oberen Emmental Impulse geben, sondern auch andere Regionen inspirieren. «Gemeinsam können wir diese Themen weiterdenken und in der Gemeinde breiter abgestützt verankern», freut sich Pfarrerin Manuela Grossmann. Ihre Motivation ist so einfach wie klar: «Wer in einer psychischen Krise steckt, sollte nicht alleingelassen werden. Wir wollen einfach Menschen zusammenbringen, die sich gegenseitig unterstützen.»

Gut gemeinte Ratschläge bei seelischen Krisen können Betroffene verletzen und eine Negativspirale gar verstärken.

En cas de crise psychique, des conseils bien intentionnés peuvent blesser les personnes concernées et même renforcer une spirale négative.

F Les maladies psychiques augmentent, dans les villes, mais aussi à la campagne. C'est ici qu'intervient la diaconie de l'Église. En Emmental, personnes touchées, proches et spécialistes de la santé psychique sont mis en réseau et soutenus dans un contexte où les communautés bienveillantes prennent une importance accrue.

Par Karl Johannes Rechsteiner

« Les maladies psychiques – parlons-en » : il y a deux ans, la Wochen-Zeitung für das Emmental und Entlebuch publiait en première page un article sur la question. Un thème dont parleront aussi d'autres médias. Ces publications continuent d'avoir des effets. La paroisse de Langnau, en collaboration avec le secteur Diaconie des Églises réformées Berne-Jura-Soleure, s'était attelée à ce problème après la parution, en 2022, d'une étude de l'Université de Berne montrant que 19 à 31% des jeunes de 11 à 21 ans se sentaient psychologiquement plus atteints qu'avant la pandémie de coronavirus. « Je me suis dit que nous pourrions faire quelque chose », se rappelle Manuela Grossmann, pasteur à Langnau. Dans sa vie, une personne sur deux va souffrir d'une affection psychique. Les résultats de l'étude ont confirmé ses expériences d'accompagnante spirituelle : « Les maladies psychiques augmentent, elles ne doivent donc pas être un tabou. » C'est pourquoi elle a organisé des « cours ensa ». Conçus comme une formation de secouriste, ils apprennent à des profanes à apporter un premier secours en cas de crise psychique. Car la détection précoce, l'aide de proximité et un conseil compétent sont extrêmement importants lors de maladies psychiques.

Des cours de premiers secours très appréciés

Grâce aux articles de presse, les offres, proposées d'abord dans le Haut-Emmental, ont eu un énorme écho. Des dizaines de personnes se sont inscrites à ces cours, mis sur pied par la paroisse en collaboration avec Alena Gaberell et Helena Durtschi, spécialistes du secteur Diaconie des Églises réformées Berne-Jura-Soleure. À ce jour, 104 secouristes ont suivi ces formations, et leurs

retours sont toujours positifs. Elles leur ont fait prendre conscience de l'importance de la sensibilisation, de l'aide d'urgence aux malades et de l'assistance aux proches. Certaines offres sont toutefois méconnues. De plus, les contacts entre services spécialisés ou personnes vivant des situations similaires dans le cadre familial ou professionnel sont peu développés. Beaucoup de spécialistes ne se connaissent même pas. La première rencontre de mise en réseau, organisée en octobre 2024 avec une bonne trentaine d'intéressé-e-s, répondait donc à un réel besoin.

Réseau de personnes touchées et de spécialistes

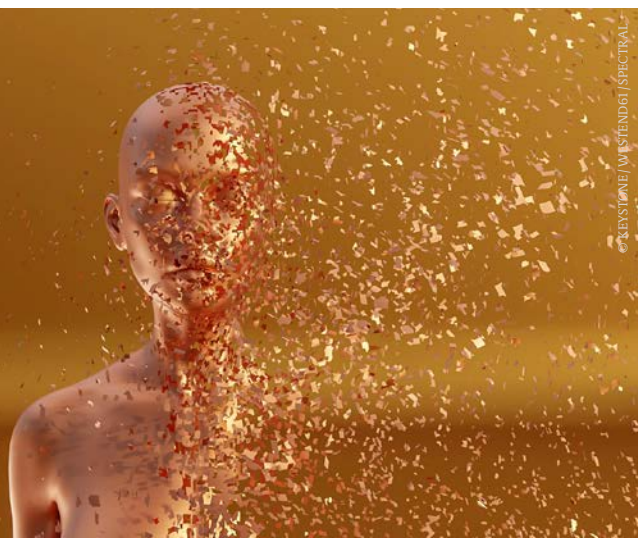
En cas de jambe cassée ou de forte fièvre, les patient-e-s trouvent rapidement de l'aide aux urgences ou par les services de soins à domicile. Mais face à une dépression, un trouble obsessionnel compulsif, un burnout ou une addiction, un bon conseil s'avère souvent nécessaire même après un diagnostic clair, car les places dans une institution adaptée sont rares. Les personnes touchées attendent parfois des mois et sont livrées à elles-mêmes alors qu'elles auraient besoin d'être accompagnées, prises en charge ou suivies.

Quelques-unes ont évoqué ces expériences éprouvantes lors de la rencontre. Souvent, les proches et personnes de confiance d'individus souffrant de problèmes ou maladies psychiques atteignent leurs limites et ont aussi besoin d'être soutenus et soulagés. La manifestation à la paroisse réformée de Langnau a montré la voie et permis à un public issu d'horizons très divers d'engager naturellement le dialogue. Des représentant-e-s des services spécialisés emmentalois en psychiatrie et intervention de crise et pour couples et partenariats, de l'aide et soins à domicile et du conseil aux proches, ainsi que des médecins étaient sur place. Tout comme la fondation Santé bernoise, des groupes d'entraide, des services sociaux, le travail auprès de la jeunesse, le Service psychologique pour enfants et adolescents et des conseils communaux de la région.

Il n'est pas encore habituel que les personnes touchées, les proches et les spécialistes analysent ensemble leurs expériences. Le réseau emmentalois fait ici œuvre de pionnier. Il est très utile pour les organisations d'avoir la possibilité de faire connaissance et mettre leurs offres en évidence. Les bénévoles ayant suivi par exemple un cours de premier secours en santé mentale jouent aussi un rôle important, surtout au stade précoce d'une crise ou pour la prévention auprès des proches aidants. Manuela Grossmann est convaincue que la coopération des personnes touchées et leurs proches avec les services spécialisés profitera à tous les intéressé-e-s.

Un conseil compétent est particulièrement important en cas de maladie psychique.

Kompetente Beratung ist bei psychischen Erkrankungen besonders wichtig.





Oeuvre d'art de l'âme

Ces réseaux de soutien sont un exemple de « caring community » promue par diverses organisations, communes et paroisses. Les personnes œuvrant dans ces « communautés bienveillantes » entendent prendre soin les unes des autres et assumer des tâches sociales en cultivant la diversité, l'ouverture et la participation. La pasteure Manuela Grossmann aime à parler d'« espaces d'aide » où les crises sont appréhendées et où s'ouvrent des voies de développement. Le département compétent de la Haute école spécialisée bernoise accompagne la mise en réseau dans l'Emmental conformément à cette conception holistique de la santé.

« Va prendre l'air », « ressaisis-toi » : ces conseils bien intentionnés peuvent blesser les personnes en crise, voire renforcer une spirale négative. Les maladies psychiques sont souvent un tabou. Il est d'autant plus important de transmettre les connaissances sur ces affections et d'échanger entre personnes vivant des situations similaires dans le cadre familial ou professionnel. « Il ne s'agit pas de voir uniquement le côté négatif des maladies psychiques », explique Manuela Grossmann. Nous devrions les appréhender avec ouverture, car elles sont aussi des « œuvres d'art de l'âme », surtout chez les personnes particulièrement sensibles à la folie de notre monde. Pour être compréhensif, il faut d'abord bien saisir les fondements de ces maladies. D'où la nécessité de sensibiliser le public afin de faire évoluer l'image des maladies psychiques.

Un réseau qui continue de se développer

Les attentes envers le nouveau réseau ont été plus que comblées lors de la première rencontre, grâce à l'investissement de toutes les parties prenantes. « Quelque chose a bougé », constate la co-organisatrice Helena Durtschi, des Églises réformées Berne-Jura-Soleure. Miriam Deuble, responsable suppléante du secteur Diaconie le confirme : « À la base, on a constaté que la santé psychique devait être prise au sérieux. »

Les participant-e-s à la rencontre à Langnau ont convenu qu'il ne s'agissait que d'un début et entendent continuer de s'engager pour les objectifs du réseau, à savoir :

- la sensibilisation permanente de la population au thème de la santé psychique
- la transmission de compétences en matière de prévention et de détection précoce, p. ex. avec la poursuite des cours de premier secours
- le développement de systèmes permettant de soutenir et soulager les proches et les personnes de confiance d'individus souffrant de problèmes ou maladies psychiques, p. ex. avec des groupes d'entraide
- la promotion et la mise en réseau d'offres existantes

Ce projet est susceptible de donner des impulsions dans le Haut-Emmental, mais aussi d'inspirer d'autres régions. « Nous pourrions poursuivre ensemble la réflexion sur ces thématiques et les intégrer plus largement au sein des paroisses », se réjouit la pasteure Manuela Grossmann. Sa motivation est simple et claire : « Une personne qui traverse une crise psychique ne devrait pas être laissée seule. Nous voulons simplement réunir des gens qui se soutiennent mutuellement. »

Un travail de relations publiques est nécessaire pour faire évoluer l'image de la maladie mentale.

Es braucht Öffentlichkeitsarbeit, um eine Veränderung des Bildes von psychischen Erkrankungen voranzutreiben.

Sie bleiben unsichtbar und brauchen mehr Hilfe

Die Zahlen der im März erschienenen Sotomo-Studie überraschen: Mehr als die Hälfte der Erwachsenen unterstützt eine nahestehende Person, die psychisch erkrankt ist. Die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn haben reagiert.

Von Helena Durtschi *

In der Schweiz sind es aktuell 2,1 Millionen Menschen, die sich um eine psychisch kranke Person kümmern. Das kann die an Schizophrenie erkrankte Tochter sein, der Ehemann mit Suizidgedanken oder die Mutter, die an einer Angststörung leidet.

Auch am Vernetzungsanlass in Langnau meldeten sich Angehörige zu Wort und erzählten in eigenen Worten, was auch in der Sotomo-Studie aufgenommen wird: Angehörige fühlen sich alleingelassen, überfordert, nicht ernst genommen und erhalten kaum fachliche Unterstützung. Nicht selten führt sie ihr Engagement an den Rand der eigenen Erschöpfung.

Sotomo-Studie

Was Angehörige leisten, geht oft vergessen. Zu Unrecht! Denn psychische Probleme belasten nicht nur Betroffene, sondern auch das Umfeld. Erstmals zeigt die im März 2024 erschienene Sotomo-Studie auf, dass aktuell rund die Hälfte der erwachsenen Personen als An- oder Zugehörige ihre Nächsten unterstützen. Viele Engagierte fühlen sich alleingelassen.

Informationen

Sotomo-Studie «Stand by you»: sotomo.ch

Neue 30-Prozent-Projektstelle

In Zusammenarbeit mit Kirchgemeinden sowie bereits vorhandenen Beratungsstellen und peers sollen Angebote geschaffen werden, die Angehörige und Begleitpersonen von psychisch kranken Menschen in verschiedener Weise unterstützen und entlasten.

Informationen

diakonierefbejuso.ch

(Stichwort: Angehörige)



Michael Hermann, Leiter der Forschungsstelle Sotomo.

Michael Hermann, directeur du Centre de recherche Sotomo.

Angehörige entlasten System

Obwohl in Kliniken das Bewusstsein für die Situation der Angehörigen da ist, fehlt den behandelnden Ärztinnen und Ärzten sowie Pflegenden die Zeit, um sich um die Angehörigen zu kümmern. Das ist fatal, denn Angehörige sind für die Betroffenen wichtig und für das Gesundheitssystem eine grosse Entlastung. Aus den Studienergebnissen wird deutlich, dass psychisch erkrankte Personen ohne die Angehörigen zusätzliche professionelle Hilfe in Anspruch nehmen müssten.

Ein besonderes Augenmerk richtet die Studie auf die sogenannten «young caregivers». Das sind Kinder und Jugendliche, die sich um ein Familienmitglied, meist den eigenen Vater oder die eigene Mutter, kümmern.

Dreijähriges Projekt

Hilfe und Unterstützung leisten Fachstellen von Kliniken und der schweizweit tätige Verein «stand by you». Rückgrat von «stand by you» sind die regionalen Organisationen der VASK. Sie bieten Schulungen, Vernetzungen, Selbsthilfegruppen und Beratungen an. Alle Angebote entstehen ausschliesslich durch Freiwillige, meist Personen, die selber eine schwierige Geschichte durchleben mussten. Lisa Bachofner, Leiterin der VASK Bern, sagt dazu: «Wir könnten noch viel mehr leisten, die Anfragen übertreffen bei weitem das, was wir mit unseren Ressourcen leisten können.»

Der Synodalrat der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn hat nun reagiert und ein dreijähriges Projekt bewilligt, das zusammen mit anderen Organisationen und Betroffenen Angebote in Kirchgemeinden schaffen soll.

* Fachmitarbeiterin Bildung / RefModula

Maladies psychiques

Un soutien pour les proches

Comment réagir face à une crise ?

Où trouver de l'aide ? À Bienne, dans le Jura bernois et le Jura, des associations offrent conseils et soutien aux proches de personnes souffrant de troubles mentaux : schizophrénie, troubles bipolaires ou dépression.

Par Nathalie Ogi

«L'apparition de la schizophrénie bouleverse non seulement la vie de la personne malade, mais a aussi des conséquences dramatiques pour son entourage», explique Hans-Christophe Schmidt. Cet ingénieur à la retraite préside l'Association de familles et amis de personnes souffrant de schizophrénie dans la région Berne-Neuchâtel (AFS). Elle compte environ 160 membres et a proposé durant une vingtaine d'années, avec le réseau de santé mentale de Bienne et le Centre neuchâtelois de psychiatrie (CNP), une formation psycho-éducative pour les proches. Un programme pointu visant à permettre de mieux comprendre les symptômes de la maladie : comportement irrationnel, opposition, agressivité, état dépressif, alcoolisme ou toxicomanie, refus de se soigner, etc. «La personne concernée peut aussi souffrir de délires qui la font se prendre pour Jésus par exemple», souligne Hans-Christophe Schmidt. Une souffrance extrême qui suscite angoisse, incompréhension et sentiment d'impuissance chez les familles. À ce désarroi, s'ajoutent encore la méfiance et l'incrédulité envers les professionnels et le diagnostic. Souvent, les proches sombrent à leur tour dans le désespoir et la dépression, traversent une rupture familiale et des problèmes financiers, qui ont à leur tour des retombées négatives pour la personne atteinte. C'est pourquoi, il est important que les personnes malades ne soient pas laissées à elles-mêmes. Si la formation psychopédagogique a été abandonnée il y a quelques années faute de ressources et de moyens financiers, l'AFS tient toujours bénévolement une ligne téléphonique, où elle dispense des informations, des conseils et propose écoute, soutien et réconfort.

Une approche globale

L'A3 Jura s'est élargie à l'ensemble des maladies psychiques pour le canton du Jura. Cette association auto-gérée et bénévole, table sur une approche globale de la maladie. L'intégration des proches dans le processus de soins permet d'améliorer la

qualité de vie de la personne touchée par des troubles psychiques. «L'association des familles et amis de personnes souffrant de maladie psychique organise des conférences et participe aux Journées de la schizophrénie et de la santé mentale, ainsi qu'à des rencontres informelles entre professionnels de la santé, personnes concernées et proches», explique son président Fernando Fiori. «Les gens sont libres d'y évoquer leurs émotions, comme le sentiment de culpabilité qui revient fréquemment, ou la peur de la stigmatisation.»

Comprendre la maladie permet souvent de mieux accompagner la personne atteinte. Une nouvelle formation pour les proches devrait d'ailleurs débiter au printemps au CNP. Elle sera axée sur le rétablissement de la personne – et non la guérison – et devrait introduire des «plans de crise conjoints» qui permettent à la personne touchée et à ses proches de repérer les signes avant-coureurs d'un épisode psychotique, précise Hans-Christophe Schmidt.

Adopter les bons réflexes, savoir reconnaître une situation dangereuse et comment apporter de l'aide, autant de connaissances de base que fournissent également les formations ensa, ou premiers secours en santé mentale. Une formation, mise en place il y a une année par les Églises réformées Berne-Jura-Soleure et qui est saluée par les associations de proches de personnes souffrant de troubles mentaux. «Ces cours sont les bienvenus. Ils peuvent aider à comprendre la personne atteinte et à moins souffrir soi-même», relève Fernando Fiori.

Informations

afs-schizo.ch

a3jura.ch/A3Jura/Qui-somme-nous/Presentation/Presentation.html



Comprendre la maladie pour mieux accompagner la personne atteinte.

Man muss über die Krankheit Bescheid wissen, um Betroffene begleiten zu können.

INTERVIEW

«EINE VOLKSKIRCHE VERFÜGT ÜBER INNERE VIELFALT»

Matthias Zeindler leitete bei den gesamtkirchlichen Diensten im Haus der Kirche seit 2010 den Bereich Theologie. Zudem war er Titularprofessor für Systematische Theologie an der Universität Bern. Ende November ist er mit einem Jahr Verzögerung in den Ruhestand getreten. Ein Rückblick auf sein vielfältiges Engagement.

Von Markus Dütschler *

Sie haben sich nicht nur in Uni-Kreisen bewegt, sondern waren Gemeindepfarrer in Gerlafingen und Erlach. Inwiefern kommt man in einer Kirchgemeinde als Theologieprofessor auf die Welt?

Matthias Zeindler: Bei mir war es eher umgekehrt. Ich wollte immer ins Pfarramt und war auch zuerst Pfarrer. Eine akademische Karriere plante ich nicht. Nachdem ich meinen Doktor gemacht und einige Jahre als Pfarrer gearbeitet hatte, hatte ich das Bedürfnis, nochmals ein wissenschaftliches Buch schreiben. Nach Erlangen der Habilitation hatte ich dann eine Lehrverpflichtung an der Universität in Systematischer Theologie. Ich empfand Uni und Gemeindepfarramt nie als Gegensatz. Die akademische Theologie hat mir im Beruf sehr geholfen. In Gerlafingen wohnten viele Stahlarbeiter, in Erlach besuchten vor allem Landwirte und Gewerbler den Gottesdienst. Immer wieder wurde mir gesagt, das Schöne bei mir sei, dass man mich so gut verstehe.

In Erlach haben Sie die Stelle mit Ihrer Ehefrau geteilt. Welche Voraussetzungen braucht es, damit ein solches Jobsharing funktioniert?

Wir haben die Arbeitsbereiche sauber abgetrennt, so konnten beide ihre Arbeit so gestalten, wie es ihnen entsprach. Auch die Familienarbeit mit den beiden Kindern und die Tätigkeiten in Haushalt und Garten haben wir aufgeteilt. Das Engagement an der Uni fand in meiner Freizeit statt.

Oft hört man, es gebe eine Kluft zwischen der hehren Theorie und der handfesten Praxis. Im Pfarramt vergesse man gescheiter, was man an der Uni gelernt hat.

Mein Gebiet ist die Systematische Theologie. Diese versucht zu formulieren, was christlicher Glaube heute bedeutet. Dies setzt einen engen Bezug zum Leben voraus. Ich empfand diesen angeblichen Graben nie. Sehr gerne habe ich Vorträge in Kirchgemeinden gehalten. Das zwingt einen, auch komplexe Dinge klar und einfach zu formulieren.

Ein Vortrag ist keine Predigt und eine Predigt keine Vorlesung. Wie unterscheiden sie sich?

In der Tat soll man in einer Predigt keine Stellen aus irgendeinem Bibelkommentar zitieren oder auf Unterschiede bei Quellenfunden eingehen. Als Theologe will ich biblische Themen ins heutige Leben übersetzen. Predigten sollen anspruchsvoll sein, aber auch verständlich. Nicht weniger problematisch sind freilich triviale Predigten, in denen man nichts anderes hört als das, was in der Zeitung zu lesen ist.

Einige Studierende hoffen, dass sie durch das Theologiestudium ihren Glauben vertiefen können. Andere verlieren sämtliche Gewissheiten, die sie vorher hatten. Wie war das bei Ihnen?

Mir hat das Studium enorm geholfen, meinen Glauben zu vertiefen, gerade auch der kritische Zugang zur Bibel und zur Kirche. Dabei werden Gewissheiten erschüttert, ja, aber das ist nichts Schlechtes. Auch der Dichter in Psalm 23 wandelt «im finsternen Tal», ist sich aber gewiss, dass ihn Gott nicht verlässt. Die Vielfalt der Bibel erzeugt Erschütterungen und Zweifel, aber das gehört zum Glauben. Das macht einen vielleicht weniger anfällig für die grosse Glaubenskrise. Eine solche hatte ich offen gestanden nie.

Wer Theologie studiert, kann sich ähnlich wie Phil.-hist.-Leute für verschiedenste Berufe bewer-

ben. An welchen ungewöhnlichen Orten haben Sie Theologinnen und Theologen angetroffen?

Spontan kommen mir drei Personen mit Theologiestudium in den Sinn, die im späteren Berufsleben eine Justizvollzugsanstalt geleitet haben, so im Thorberg, in Hindelbank oder in St. Johannsen. Man trifft andere in Chefetagen, wo sie für das HR zuständig sind, etwa beim Chemiekonzern Roche.

Die Zahl der Studierenden in Theologie ist stark rückläufig. Und dies, obwohl einem ein anständig besoldetes Berufsleben in relativer Sicherheit winkt. Weshalb ist das so?

Zweifellos hängt das mit der Säkularisierung und dem Bedeutungsverlust der Kirchen zusammen. Vielen erscheint eine solche Tätigkeit darum nicht mehr als attraktiv. Auch sind die Karriere-möglichkeiten begrenzt.

Früher gaben der Pfarrer, der Lehrer, der Doktor und der Gemeindepräsident in einem Dorf den Ton an. Heute zählt die Soziologie Pfarrpersonen zur «deklassierten Elite». Wie sind Sie selbst mit diesem Bedeutungsverlust umgegangen?

Eine gewisse Aufwertung bietet der Professorentitel (lacht). In den 14 Jahren, in denen ich nicht mehr im Pfarramt war, hat sich diesbezüglich einiges verändert, der Bedeutungsverlust der Kirche hat nochmals spürbar zugenommen. Auch den Wechsel bei der Anstellung von Pfarrpersonen vom Kanton zur Kirche haben manche Pfarrkolleginnen und -kollegen als Statusverlust empfunden. Wobei man ehrlicherweise sagen muss, dass auch Lehrpersonen oder die «Halbgötter in Weiss» nicht mehr das Renommee von einst geniessen.

Bei den Pfarrpersonen ist es aber wohl am spürbarsten. Wie liesse sich das ändern?

Wir sollten uns mehr auf eine intrinsische Motivation konzentrieren, auf das, was man theologisch als Auftrag der Kirche bezeichnet. Den Pfarrberuf üben wir letztlich aus, weil Gott will, dass das Evangelium verkündet wird. Das ist unsere Legitimation, egal für wie wichtig dies die Gesellschaft hält.

Ein von Ihnen herausgegebenes Buch trägt den Titel «Theologie am Nullpunkt. Karl Barth und die



© zVg / reibetuso



Krise der Kirche». Was sagt uns der protestantische Kirchenvater des 20. Jahrhunderts zu diesem Bedeutungsverlust?

Matthias Zeindler

Schon vor über einem Jahrhundert war Barth klar, dass die starke gesellschaftliche Stellung der Kirche auf tönernen Füßen ruht. Er erlebte mit, wie sich viele Arbeiter von der Kirche abwenden. Der Theologieprofessor und vormalige Gemeindepfarrer stand der Säkularisierung recht gelassen gegenüber. Ihm war bewusst, dass ernsthaftes Christentum stets die Sache einer Minderheit sein würde. Von Barth habe ich übrigens die grosszügige Sicht auf die Menschen gelernt. Alle sind von Gott angenommen, egal wie sie selbst sich zum Glauben stellen. Mit dieser Brille findet man leichter den Zugang zu allen Menschen.

Die Landeskirchen haben gegenüber dem Kanton ihre «Leistungen im gemeingesellschaftlichen Interesse» dargelegt. Der Grosse Rat zeigte sich im September davon beeindruckt und beschloss für die nächsten sechs Jahre eine finanzielle Abgeltung. Das ist für die Landeskirchen eine Genug-tung. Wie kommentieren Sie das als Theologe?

Es ist richtig und wichtig, dass Gesellschaft und Politik diesen Bericht zur Kenntnis nehmen. Gäbe es ihn nicht, wüssten manche im Grossen Rat nicht, was von den Kirchen alles geleistet wird. Allerdings ist es nicht einfach, diese Leistungen vom Kultischen klar zu trennen. Beides gehört zur Kirche: der Gemeindegottesdienst am Sonntag und die anderen Aktivitäten montags bis samstags. Das Vertrauen der Öffentlichkeit in die Kirche hat viel mit ihrem geistlichen Kern zu tun.

Interessanterweise hat sich ein Bekannter aus der Wirtschaft in einem persönlichen Gespräch in ähnlicher Weise geäussert: Er erwarte von der Kirche, dass sie in der Öffentlichkeit theologisch fundierte

Standpunkte vertrete und sich nicht allein sozial betätige. Eine weitere NGO brauche niemand.

Dem pflichte ich ihm vollkommen bei. Deshalb finde ich es auch richtig, dass in den Legislaturzielen des Synodalrats explizit steht: «Gott zur Sprache bringen». Es reicht heute nicht mehr, dies stillschweigend als gegeben zu betrachten. Viele Menschen erwarten dieses Profil, seien sie fromm oder säkular. Ich weiss, dass es bürgerliche Politiker gibt, die für eine harte Asylpolitik eintreten, es aber trotzdem gutheissen, wenn sich die Kirchen in der Flüchtlingshilfe engagieren. Denn es sei die Aufgabe der Kirche, sich für Menschen in Not einzusetzen.

Ökumene ist heutzutage Standard. Besteht nicht auch hier die Gefahr, dass die einzelnen Kirchen an Profil einbüssen?

Wir Reformierte fragen uns immer wieder, was reformiert sein bedeutet. Ähnliche Fragen treiben im Grunde jede Kirche um. Wie profiliert und klar soll eine Kirche sein, wie breit muss sie als Volkskirche aufgestellt sein? Wie geht sie mit Distanzierten um, wie stark stellt sie sich hinter die Engagierten? Diese Spannungen müssen stets von Neuem ausbalanciert werden. Die Ökumene ist eine wertvolle Errungenschaft, früher wollten Reformierte und Katholiken nichts miteinander zu tun haben. Doch die Lage ist heute wieder eine ganz andere: Wir stehen nicht mehr nur mit anderen christlichen Kirchen im Dialog, sondern auch mit anderen Religionen. Neben dem ökumenischen gibt es auch

Biografie

Der 66-jährige, in Münsingen gebürtige Matthias Zeindler ist mit der Pfarrerin Andrea Figge Zeindler verheiratet. Das Paar hat zwei erwachsene Kinder. Bis zum Pensionsalter wirkte Zeindler als Titularprofessor für Systematische Theologie an der Universität Bern. Bei den gesamtkirchlichen Diensten im Haus der Kirche leitete er seit 2010 den Bereich Theologie. Ende November ist er mit einem Jahr Verzögerung in den Ruhestand getreten. Zeindler wird laut eigenen Aussagen weder in eine hektische Reisetätigkeit verfallen noch beliebig viele Verpflichtungen annehmen, sondern «im eigenen Tempo» und mit mehr Freiheit leben. Häufiger als bisher will der emeritierte Theologe Theateraufführungen und Konzerte besuchen.

Neu erschienen

Matthias Zeindler, *Sich Gottes Einspruch gefallen lassen. Beiträge zur reformierten Theologie*, Theologischer Verlag Zürich, 2024, 378 Seiten, Fr. 44.–

den interreligiösen Dialog. Die Haltung der Landeskirche dazu hat der Synodalrat kürzlich in der Broschüre «Christlicher Glaube und Pluralität in reformierter Perspektive» festgehalten.

Der Begriff Volkskirche ist nur noch bedingt anwendbar. Ein Buch, bei dem Sie mitgewirkt haben, trägt den Titel «Ekklesiologie der Volkskirche». Wie lange ist eine Kirche eine Volkskirche, wenn sie ständig Mitglieder verliert?

Volkskirche sollte man qualitativ und nicht quantitativ definieren. Eine Volkskirche ist nicht nur innenbezogen, sondern auf die gesamte Gesellschaft. Sie verfügt über eine innere Vielfalt, die unterschiedliche Grade von Nähe und Distanz ermöglicht. In der Kirchenverfassung heisst es, dass die Kirche «allem Volk die Frohe Botschaft» verkündigen soll. Zwar ist nicht mehr «alles Volk» Mitglied, bleibt aber Adressat. Auch als Minderheit behalten wir die Gesellschaft im Blick.

Wo steht die Volkskirche in zehn oder zwanzig Jahren? Ist sie mausetot? Oder wird sie eine Erweckung erleben, um diesen religionsgeschichtlichen Begriff zu verwenden?

Vermutlich trifft weder das eine noch das andere ein. Die Vitalität einer Kirche ist übrigens nicht kausal mit einer bestimmten Organisationsform verknüpft. Es gibt sehr vitale staatsnahe Kirchen und verknöcherte Freikirchen – und umgekehrt. Schmerzhafte Transformationsprozesse wird es bestimmt geben. Aber die Kirche wird nicht untergehen, solange es Menschen gibt, die das Evangelium weitergeben und Gottesdienst feiern wollen.

Im Haus der Kirche findet eine Reorganisation statt. Einen selbständigen Bereich Theologie wird es nicht mehr geben, auch keine Stabsstelle. Bekommt die Theologie in der neuen Struktur ausreichend Platz?

Auch künftig wird es eine eigene Stelle geben, an der theologische Arbeit geleistet wird. Diese Stelle im neu formierten Fokus Kirche wird sogar prozentual aufgewertet. Die Theologie bekommt also auch in Zukunft einen wichtigen Platz.

Sie haben Ihren Posten per Ende November verlassen. Welchen Rat gaben Sie dem Haus der Kirche mit auf den Weg?

Ich gebe keine guten Ratschläge. Sehr wichtig ist mir ein Abschnitt in unseren Visionsleitsätzen: «auf Gottes Zukunft setzen». Es gibt zwar Gründe, sich zu sorgen, aber deswegen soll die Kirche nicht in blinden Aktionismus verfallen. Gefragt sind vielmehr Vertrauen auf den lebendigen Gott und eine getroste Gelassenheit. Die Zukunft der Kirche liegt zum Glück nicht in unserer Hand.

* Co-Leiter Kommunikation

« Une Église multitudiniste est riche d'une diversité intérieure »

Matthias Zeindler a dirigé dès 2010 le secteur Théologie des services généraux de la Maison de l'Église. Il a aussi été titulaire de la chaire de théologie systématique de l'Université de Berne. Fin novembre, il a pris sa retraite, un an au-delà de l'âge officiel. Regard sur ses multiples engagements.

Par Markus Dütschler*

Vous n'avez pas uniquement évolué dans le milieu universitaire, vous avez aussi été pasteur à Gerlafingen et à Erlach. Comment devient-on pasteur de paroisse après avoir été professeur de théologie ?

Matthias Zeindler: Dans mon cas, c'était plutôt l'inverse. J'ai toujours voulu être pasteur de paroisse. Je n'avais pas prévu de carrière universitaire. Après mon doctorat, j'ai travaillé quelques années en paroisse, puis j'ai ressenti le besoin de publier un nouvel ouvrage scientifique. J'ai obtenu mon habilitation et l'Université m'a confié une charge de cours en théologie systématique. Je n'ai jamais eu le sentiment que l'Université et le pastoral étaient antinomiques. La théologie académique m'a beaucoup aidé dans mes ministères. À Gerlafingen, le dimanche, je prêchais devant des métalurgistes. À Erlach, mes paroissiennes et mes paroissiens venaient surtout du monde agricole et commerçant. On m'a toujours dit que mon atout, c'était d'arriver à me faire comprendre facilement.

À Erlach, vous partagiez votre ministère avec votre épouse. Comment relève-t-on un tel défi ?

Les tâches étaient clairement séparées entre nous, pour que chacun puisse s'organiser à sa manière. Idem pour les tâches parentales – nous avons deux enfants –, les tâches domestiques et l'entretien du jardin. Et pour mon engagement à l'Université, je prenais sur mon temps libre.

On entend souvent dire qu'un fossé sépare la noble théorie et la pratique concrète, qu'il vaut mieux tout oublier en sortant de la faculté.

Mon domaine de la théologie systématique essayait d'actualiser le sens de la foi chrétienne, ce qui suppose d'être très en phase avec la vie. Je n'ai jamais ressenti le fossé dont vous parlez. J'ai toujours apprécié de donner des conférences dans des

paroisses. Cela m'obligeait à exposer clairement même les sujets complexes.

Mais un exposé, ce n'est pas une prédication, et une prédication, ce n'est pas un cours. Quelles sont les différences ?

Quand on prêche, on ne va pas citer des commentaires bibliques à tout bout de champ, ni entrer dans l'analyse des sources et de leurs différences. Le théologien en moi essayait de traduire les thèmes bibliques dans la vie d'aujourd'hui. Une prédication peut être exigeante, mais elle doit rester compréhensible. Cependant, les prédications triviales qui ne font que répéter ce que disent les journaux sont tout aussi problématiques que les prédications incompréhensibles.

On commence parfois des études de théologie en espérant approfondir sa foi. Et parfois, chemin faisant, on y perd toutes ses certitudes. Comment avez-vous vécu ce parcours ?

Personnellement, ces études m'ont énormément aidé à approfondir ma foi, en particulier l'approche critique de la Bible et de l'Église. Bien sûr, les certitudes sont ébranlées, mais ce n'est pas un mal. Le psalmiste aussi a marché « dans la vallée de l'ombre », mais en sachant que Dieu ne l'abandonnait pas (Ps. 23). La Bible, dans sa diversité, témoigne de secousses et de doutes, mais ces mouvements font partie de la foi. Cette conviction m'a peut-être prémuni d'une crise spirituelle majeure. Franchement, je n'en ai jamais traversé.

Un diplôme en théologie permet de viser toute sorte de métiers, un peu comme un diplôme en lettres. À quels postes inhabituels avez-vous rencontré des théologiens ou des théologiens ?

Spontanément, je pense à trois personnes qui ont été amenées à un moment de leur carrière à diriger un établissement pénitentiaire – Thorberg, Hindelbank et St-Jean. J'en ai aussi connu qui occupaient des postes à responsabilité, par exemple à la tête des ressources humaines chez Roche.

Le nombre d'étudiantes et d'étudiants en théologie est en net recul. Pourtant, ces études débouchent sur un travail correctement rémunéré et relativement sûr. Quelle est votre explication ?



Matthias Zeindler

C'est indubitablement lié à la sécularisation et à la perte d'importance des Églises. Pour beaucoup, le pastoralat n'est donc plus attrayant. En plus, les options de carrière sont limitées.

Autrefois, le pasteur, l'instituteur, le médecin et le maire du village représentaient l'autorité. Aujourd'hui, la sociologie place les pasteurs et les pasteurs parmi l'« élite déclassée ». Vous-même, comment avez-vous géré cette évolution ?

Le titre de professeur donne un certain prestige (rires). Pendant les 14 années où je n'ai plus exercé le ministère, la situation a passablement changé, l'importance de l'Église n'a cessé de diminuer. En plus, le transfert de compétences en matière d'engagement du canton à l'Église a donné à beaucoup de collègues l'impression de déchoir. Mais force est de constater que le corps enseignant ou les blouses blanches ne jouissent plus non plus de leur prestige d'antan.

Mais c'est tout de même dans le pastoralat que l'évolution est la plus frappante. Comment inverser la tendance ?

En nous concentrant davantage sur notre motivation intrinsèque, sur la mission de l'Église pour le dire en termes théologiques. Finalement, nous exerçons ce métier parce que Dieu veut que l'Évangile soit annoncé. C'est notre légitimation, quel que soit l'intérêt que la société y accorde.

L'un de vos livres s'intitule La théologie au point zéro. Karl Barth et la crise de l'Église [en allemand]. Que nous apprend ce père du protestantisme du XX^e siècle sur ce déclin ?

Il y a plus d'un siècle, Barth voit déjà clairement que la position forte de l'Église dans la société repose sur des pieds d'argile. Il constate que la classe ouvrière s'éloigne de l'Église. Cet ancien pasteur devenu professeur de théologie reste assez imperturbable face à la sécularisation. Il a conscience qu'un christianisme sérieux ne peut être l'affaire de d'une minorité. J'ai ap-

pris à sa lecture à porter un regard généreux sur l'être humain. Tout le monde est accepté par Dieu qui ne s'arrête pas à notre conception de la foi. Avec cette vision, il est plus facile d'aller vers les autres.

Les Églises nationales ont présenté au canton le bilan de leurs prestations d'intérêt général. En septembre, le Grand Conseil s'est dit impressionné par ce rapport et a décidé d'octroyer un financement pour ces six prochaines années. C'est une satisfaction pour les Églises nationales. Qu'en pensez-vous en tant que théologien ?

Il est juste et important que la société et le monde politique prennent connaissance de ce rapport. Sans ce document, de nombreux membres du Grand Conseil ne sauraient pas tout ce que font les Églises. Toutefois, il n'est pas évident de séparer clairement ces prestations du domaine cultuel, car les deux facettes – culte dominical et activités du lundi au samedi – sont constitutives de l'Église. La confiance du grand public est intimement liée au noyau dur spirituel de l'Église.

Une connaissance issue du monde de l'économie m'a justement dit qu'elle estimait que l'Église devait défendre des avis fondés théologiquement au sein de la sphère publique, qu'elle ne devait pas se limiter au social, ni devenir une ONG dont personne n'avait besoin.

Je partage entièrement cet avis. Dans ce sens, je trouve tout à fait sensé que les objectifs de législature du Conseil synodal disent explicitement qu'il faut « évoquer Dieu ». Aujourd'hui, l'évidence tacite n'a plus rien d'évident. Beaucoup de gens, croyants ou non, attendent de l'Église qu'elle s'affiche clairement. Je sais que certains membres des partis bourgeois qui luttent pour le durcissement de la politique d'asile accueillent par ailleurs favorablement l'engagement des Églises en faveur de l'aide aux réfugiés, car pour eux, c'est la mission de l'Église que de tendre la main à celles et ceux qui souffrent.

Aujourd'hui, l'œcuménisme est la norme. Les Églises ne risquent-elles pas d'y perdre une partie d'elles-mêmes ?

Que veut dire être protestant ? Cette question, les réformés se la posent en permanence. Mais au fond, toutes les Églises se la posent. Jusqu'à quel point une Église doit-elle être identitaire et rester ouverte en tant qu'Église multitudiniste ? Comment approcher la population distancée et encourager les personnes engagées ? Ces tensions impliquent un mouvement de balancier permanent. L'œcuménisme est une précieuse conquête ; il fut un temps où protestants et catholiques ne voulaient rien avoir en commun. Toutefois, la situation a de nou-

veau radicalement évolué puisque nous ne sommes plus seulement en dialogue avec d'autres confessions chrétiennes (œcuménisme), mais que nous entretenons aussi un dialogue interreligieux. Le Conseil synodal a brièvement exposé la position de l'Église nationale sur ce point dans sa brochure « Foi chrétienne et pluralité du point de vue réformé ».

La notion d'Église multitudiniste n'est plus aussi actuelle qu'à une époque. L'un des ouvrages auxquels vous avez contribué est consacré à l'ecclésiologie de l'Église multitudiniste. Jusqu'à quand une Église en décroissance reste-t-elle l'Église de tout le monde ?

Il s'agit d'une notion qualitative et non pas quantitative. Une Église multitudiniste n'est pas centrée sur elle-même, elle s'adresse à l'ensemble de la société et elle est riche d'une diversité intérieure qui permet de jouer sur la proximité et la distance à différents degrés. La constitution de l'Église lui demande de prêcher l'Évangile « à toutes et à tous, dans l'Église et dans le monde », sans se demander qui est membre et qui ne l'est pas. Même si nous sommes minoritaires, notre regard reste orienté vers la société.

Où en sera cette Église dans dix ou vingt ans ? Est-elle vouée à mourir de sa belle mort ou peut-on s'attendre à un réveil comme en a connu l'histoire des religions ?

Probablement ni l'un, ni l'autre. Il n'existe pas de lien de cause à effet entre la vitalité d'une Église et son modèle d'organisation. Il existe des Églises proches de l'État très vivantes, des Églises indépendantes sclérosées, et inversement. Nous passerons à coup sûr par des processus de transformation douloureux. Mais tant que l'Évangile sera transmis et que le culte sera célébré, l'Église ne disparaîtra pas.

La Maison de l'Église est en pleine réorganisation. Il n'y aura plus de secteur Théologie autonome. La théologie aura-t-elle une place suffisante dans la nouvelle structure ?

Un poste sera toujours dédié au travail théologique. Ce poste a même gagné des pourcentages dans le nouveau pôle Église. La théologie continuera donc d'être valorisée.

Vous prenez votre retraite fin novembre. Quel conseil voudriez-vous léguer à la Maison de l'Église ?

Je ne suis pas qualifié pour donner des conseils. Pour moi, « demain, risquer Dieu » est l'un des passages clés de notre Vision. Nous avons certes des raisons de nous inquiéter, mais cela ne justifie pas l'activisme aveugle. Plaçons plutôt notre confiance dans le Dieu vivant et reposons-nous sur lui. Par bonheur, l'avenir de l'Église n'est pas entre nos mains.

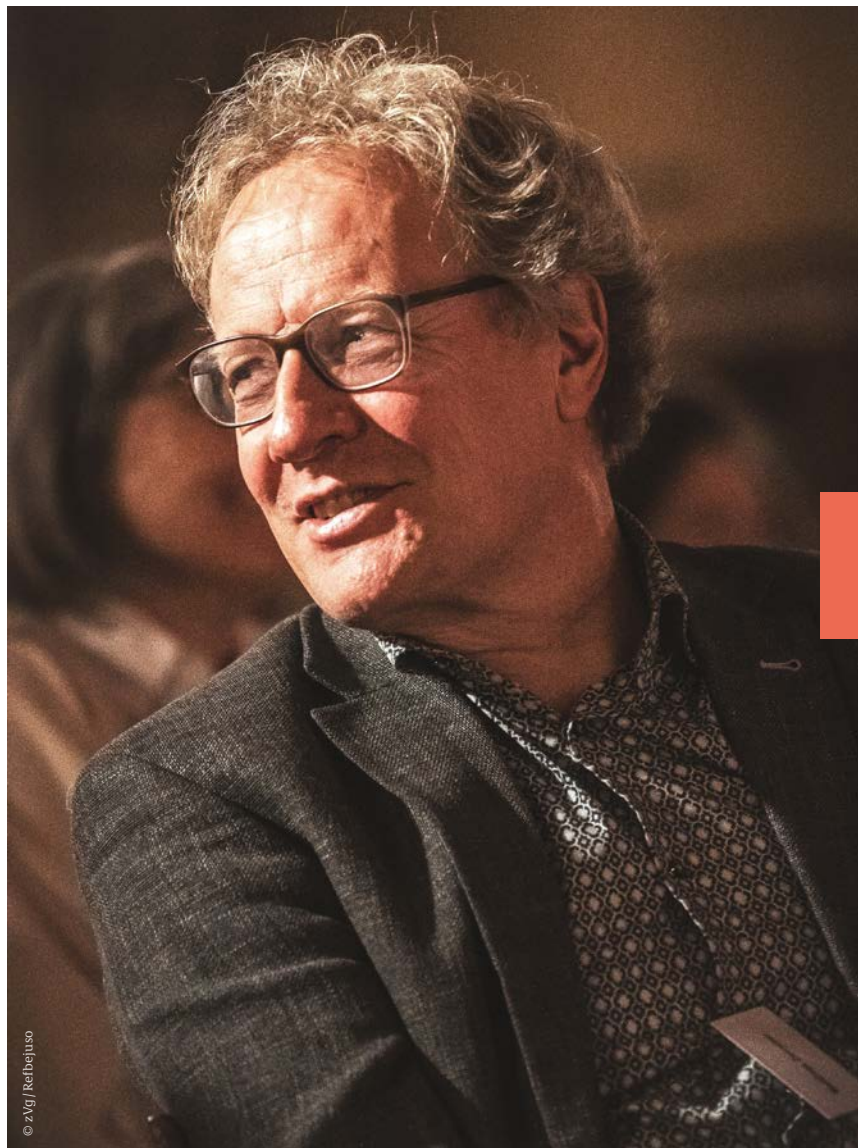
Biographie

Matthias Zeindler, 66 ans, né à Münsingen, est marié avec Andrea Figge Zeindler, pasteure. Leurs deux enfants sont adultes. Il a été titulaire de la chaire de théologie systématique de l'Université de Berne jusqu'à l'âge de la retraite. Il a été engagé en 2010 à la tête du secteur Théologie des Services généraux au sein de la Maison de l'Église ; il prend sa retraite fin novembre, un an au-delà de l'âge officiel. Il ne prévoit pas de voyager aux quatre coins du monde ni d'accepter des obligations à tour de bras. Il souhaite vivre « à son rythme », avec plus de liberté, et se réjouit notamment d'aller plus souvent au théâtre et au concert.

Publié récemment

Matthias Zeindler, *Sich Gottes Einspruch gefallen lassen. Beiträge zur reformierten Theologie*, Theologischer Verlag Zürich, 2024, 378 p., Fr. 44.–

* Coresponsable service de la communication



© zvg / rebejus

Im Wald werden aus Kindern kleine Chefs

Die Sozialdiakonin von Thunstetten nimmt Kinder unter Bäumen auf eine fantasievolle Reise durch die Schweiz mit.

Von Markus Dütschler

Nun sind sie bei der Waldhütte angekommen, die zwanzig jungen Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Kinderkirche, die in der reformierten Kirchgemeinde Thunstetten unter der Abkürzung KiKi bestens bekannt ist. An diesem Samstag im Oktober begeben sie sich rund um eine Waldhütte bei Bützberg im Oberaargau auf eine weitere Etappe ihre Schweizer Reise. Heute führt diese Tour in den «Kanton Zürich».

Die Kinder werden aus bereitgestelltem Material grosse Kugeln basteln und aufeinander montieren, bis daraus ein Böögg entsteht, ganz ähnlich der Figur, die im Frühjahr jeweils zu Sechseläuten in der Stadt Zürich verbrannt wird. Auch ein Spritzgefecht mit Wasserpistolen steht auf dem Programm, angelehnt ans Zürcher Knabenschieszen. Diese thematische Verknüpfung zwischen Kanton und Aktion mit den Kindern zeichnet den Morgen aus.

Die Reiseleiterin heisst Cornelia Schrammel. Die 42-jährige Sozialdiakonin stammt aus dem ostdeutschen Erzgebirge, wo sie in ihrer Kindheit noch die letzten Jahre der DDR miterlebt hat. Seit sechzehn Jahren lebt sie in der Schweiz. Schrammel, die in Deutschland eine Pastorenausbildung absolviert hat, ist seit sieben Jahren in der Kirchgemeinde Thunstetten als Sozialdiakonin tätig.

Sie hat mehrfach erlebt, dass Kinder traurig waren, wenn sie nach dem Übertritt in die vierte Primarschulklasse nicht mehr in der KiKi mitmachen konnten. Bald nach ihrem Dienstantritt in Thunstetten überlegte sie sich, wie diese Kinder noch etwas länger dabei bleiben könnten. Die Lösung: Diese Kinder werden zu Chefs.

Wobei Chef etwas zackig formuliert ist. Die Kinder werden als sogenannte Mitleitende geschult. In Ausbildungseinheiten, die zum Teil lediglich eine Stunde in Anspruch nehmen, machen sie den kleinen, aber entscheidenden Schritt von einfachen Teilnehmenden zu Vorgesetzten mit Instruktionsfunktion.

Da geht es darum, sich vor nur unwesentlich jüngeren Kindern hinzustellen und die Regeln eines Spiels so zu erklären, dass es auch die kleinsten verstehen, die noch im Kindergarten sind. Die kleinen Chefs merken, dass sie in dieser Funktion auch einen Teil der Verantwortung auf sich laden.

Nun weiss man, dass Juniorenförderung ein entscheidendes Erfolgsrezept ist, um Talente frühzeitig zu erspähen. Ist in Thunstetten bereits das eine oder andere Kirchenratsmitglied rekrutiert worden, das seine Leitungsgeversuche in der KiKi erlebt hat? «Nein, das nicht», sagt die Sozialdiakonin und lacht. So schnell gehe es dann doch nicht, schliesslich seien alle Teilnehmenden immer noch Kinder.

Was ist das spezifisch Christliche oder Reformierte in der KiKi? Die Spiele im Wald mit Sport und Spiel, mit Feuerwerkknallern in der Böögg-Figur könnte auch in einer rein weltlichen Jugendgruppe stattfinden. Religiös ist der Einstieg in den Tag. Nach dem Eintreffen der Kinder am Sammlungsort gibt es ein kleines Anspiel.

«Wir führen eine biblische Geschichte auf», sagt die Sozialdiakonin. Dabei helfen auch die Minileitenden mit, die vor dem Eintreffen der anderen Kinder mit dem Thema bekannt gemacht werden. «Sie spielen eine kleine Rolle und müssen auch imstande sein, etwas zu improvisieren», sagt Schrammel.



© Lenka Reichelt



Die Geschichte werde einfach so vermittelt, als allgemein gültiges Geschehnis zwischen Menschen. Eine Auslegung oder theologische «Instruktion» gebe es nicht. Es sei durchaus gewollt, dass das Kirchliche nicht dominiere, denn die KiKi stehe allen offen. Auch Kindern aus kirchenfernen Familien?

Ja, sagt Schrammel. Es kämen durchaus Kinder aus Elternhäusern, die katholisch, freikirchlich oder konfessionslos seien. Es sei aber schon so, dass der Grossteil der Kinder aus Familien stamme, deren Eltern mehr oder weniger aktive protestantische Kirchenmitglieder seien.

Neben diesem «Grundstock», wie es die Sozialdiakonin nennt, gebe es auch andere, die kämen, «weil sie es ein lässiges Programm finden».

Das «lässige Programm» ist auch der Jury des «Kultur- und Sportpreises» in Thunstetten aufgefallen, der an Menschen geht, die sich um das Dorf und seine Gemeinschaft verdient machen. Die Jury kürte Cornelia Schrammel im Sommer zur diesjährigen Preisträgerin.

Manchmal wird die Sozialdiakonin nicht gehört, sondern muss gehorchen. Einmal im Jahr bereiten die Minileitenden das KiKi-Fest vor. Sie denken sich ein Thema aus und organisieren den Anlass. Dann fassen Schrammel und die anderen erwachsenen Leitungspersonen ihre Jobs.

«Jugend gestaltet Kirche»

Das Einbeziehen von Kindern und Jugendlichen ist ein wichtiges Anliegen der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn. Zum einen bieten Kirchgemeinden eigene Kurse oder Trainings an. Bekannt sind auch die «Step»-Kurse, die der Cevi Region Bern für Kirchgemeinden anbietet. Die Inhalte unterscheiden sich je nach Altersgruppe. Bei Zwölfjährigen geht es beispielsweise um die Mitwirkung als Teenie bei Kindertagen. Jugendliche bis zwanzig Jahre werden für das Mitwirken im Konflager oder -camp ausgebildet. Wer alle Module absolviert hat, kann ein Diplom erwerben. Weitere Informationen finden sich auf der speziellen Website refbejungso.ch oder bei cevreregionbern.ch.



Die Anspruchshaltung nimmt zu, das Kirchenwissen ab

Die berühmte Hochzeitskirche Wahlern auf dem Hügel sei für manche Gäste mehr Instagram-Kulisse als spiritueller Ort, sagt die Schwarzenburgerin Barbara Riesen. Sie bekleidet das Sigristenamt bereits in fünfter Generation.

Von Markus Dütschler

Manch ein Lausbub erinnert sich daran, dass ihm einst der gestrenge Sgrist «eis gchlepft» hat, wenn er sich in der Kinderlehre nicht benahm. Ähnlich wie Schulhausabwarte kamen auch nicht alle Sigristen gleich gut darüber hinweg, dass ein gebohrter Holzboden wieder Schuhabdrücke aufwies.

«Es ist normal, dass ein geputzter Raum bald wieder gebraucht aussieht», sagt die 54-jährige Barbara Riesen. Putzen sei nun einmal Sisyphusarbeit. Doch der Sigristenberuf umfasse weit mehr als Putzen. Im Herbst sei das Lauben «eine never ending Story», sagt Riesen. Für das Rasenmähen melde sich jeweils der eine oder andere Jugendliche, der darauf erpicht sei, sich auf den Rasentraktor zu setzen und dabei erst noch ein Sackgeld zu verdienen.

Für Riesen ist die Rolle der Gastgeberin eine Freude, zumal sie in einer historisch bedeutenden Kirche wirkt, die zu den beliebtesten Hochzeitslokalen in bernischen Landen zählt. Sie fertigt der Jahreszeit entsprechende Blumengebinde an und gibt alles, um den Raum einladend zu gestalten.

Sakralbau als Instagram-Kulisse

Doch in Zeiten, in denen Events zuallererst auf Instagram bella figura machen müssen, haben die Gäste oft ganz eigene Vorstellungen, wie eine Hochzeit ablaufen soll. Da verfällt etwa eine Weddingplanerin auf die Idee, rote Rosenblätter in der Kirche streuen zu lassen, auf der die Gäste «umetschaue». «Die Farbe kriegt man fast nicht mehr aus dem Sandsteinboden heraus», seufzt die Sgristin.

Mit zunehmender Kirchenferne fehle es bei manchen an Verständnis dafür, dass die Kirche nicht irgendein Eventlokal sei, sondern ein Haus Gottes. Oft werde im Gottesdienst laut geredet und dazu gefilmt. Die Kirche werde zur blossen Kulisse, deren historisches Inneres zuweilen sogar mit Tüchern abgedeckt werde. «Dann frage ich mich schon, weshalb sie die Feier nicht in einem beliebigen Saal durchführen.»

Ist es anders, wenn nicht fremde Eventgäste, sondern die einheimische Bevölkerung «z'Chiu-che» kommt? Wie zu Gotthelfs Zeiten sei es auch in Schwarzenburg nicht mehr, sagt Barbara Riesen. Doch der Gottesdienstbesuch sei recht gut, nicht nur an Feiertagen. Wahr sei aber auch, dass die Zuhörerschaft am Sonntag meist schon im gesetzteren Alter stehe.

Berühmt und beliebt ist die Feier an Heiligabend in der ikonischen Kirche, die von weither sichtbar auf dem Hügel thront. Die Sgristin und ihr Mann schmücken den grossen Tannenbaum vorgängig während Stunden. Sie richten die Kerzen so her, dass sie sich mittels einer Zündschnur selbst entflammen, was spektakulär aussieht. Wenn die Lichter brennen, setzt das Spiel auf der Orgel ein, und die Gemeinde stimmt in das berühmteste aller Weihnachtslieder ein: «Stille Nacht, heilige Nacht.»

Verrusste Kirche nach Vandalenakt

Die grosse Tanne im Kirchenraum wird jeweils wenige Tage vor Heiligabend geschlagen, damit sie noch im Saft ist und nicht selbst Feuer fängt. In der Kirche hat es nämlich einmal gebrannt. Schuld daran war allerdings nicht der Christbaum. Vielmehr «zünselten» unbekannte Vandalen im Kirchenraum.

Der Brand ereignete sich im Januar 2010. Die historische Kanzel wurde ein Raub der Flammen. Ansonsten kam der Brand zum Glück nicht recht in Fahrt, doch der Russ bedeckte Bänke, Wände

Sigristen-Verband

Barbara Riesen versieht das Amt als Sgristin in der Kirche Wahlern (Gemeinde Schwarzenburg) 1998. Seit kurzem bekleidet sie im Sigristen-Verband der Sektion Bern-Mittelland das Amt als Aktuarin. Der Verband bietet eine Grundschulung an und führt spezielle Kurse durch, etwa für Blumenschmuck, Arbeitssicherheit, Umgang mit Trauernden oder Erste Hilfe. Manchmal treffen sich die Mitglieder zwecks Kameradschaftspflege in der Kirche von Kolleginnen oder Kollegen. Man sehe, dass gewisse Probleme auch anderswo vorkämen, sagt Barbara Riesen. Und oft vernehme man wertvolle Tipps, wie man sie am besten löse.

sigristen-bern-mittelland.ch



und die Orgelpfeifen. Die monatelangen Reinigungsarbeiten unter Zuzug einer Spezialfirma seien unglaublich aufwändig gewesen, erinnert sich Riesen. Seither ist die Kirche nur noch von morgens neun bis abends sechs Uhr zugänglich. «Eigentlich ist das schade, aber es geht nicht anders», bedauert Riesen.

Der Sigristin gefällt, dass dieses Amt heute partnerschaftlicher funktioniert. Zu Zeiten ihres Vaters sei es schon noch so gewesen, dass der Pfarrer vorgab, was gemacht wird. «Dem Pfarrer zu widersprechen, getraute sich mein Vater nicht, er hat sich dann am Mittagstisch den Frust von der Seele geredet.» In seiner Sigristenzeit war er zugleich Friedhofsgärtner und Totengräber.

Als junge Frau absolvierte Barbara Riesen eine kaufmännische Lehre und dachte keineswegs, «dass ich das dann unbedingt übernehmen muss». Wie der Job funktioniert, wusste sie genau. «Manchmal habe ich am Samstag Hochzeiten betreut, damit die Eltern auch einmal freinehmen konnten», denn ein Sigristenamt fordere einen manchmal an sieben Tagen in der Woche, wenn auch unregelmässig intensiv.

Als die Frau gratis mitarbeitete

Bei den Altvorderen galt es als selbstverständlich, dass die Ehefrau des Sigrists mitarbeitete, ohne dafür extra bezahlt zu werden. Erst später habe auch die Ehefrau einen Lohn erhalten. Der erste Vorfahr, der in der Zeit um 1850 sein Amt antrat, war laut Riesen ein armer Mann, der nur einen kleinen Lohn erhielt und laut Stellenbeschreibung

gehalten war, «für Zucht und Ordnung zu sorgen». Immerhin wurde er an der Kirchenmauer beige-setzt – so wie die Pfarrer. Heute ist es Riesens Ehemann, der ihr hilft, indem er etwa kleinere Reparaturen vornimmt.

Heute seien Sigristen und Pfarrpersonen schon zu Lebzeiten gleichgestellt als früher, sagt Riesen. «Wir verkehren partnerschaftlich auf Augenhöhe.» Die Pfarrpersonen schätzten die Arbeit der Sigristinnen und Sigriste und seien froh, dass jemand gut über alles Bescheid wisse. Und wenn die Sigristin herumtollende Kinder auf der Orgel-empore zurechtweist, geschieht dies in einem anständigen Ton – und selbstverständlich ohne «Chlappf».

Barbara Riesen hat eine Tochter und einen Sohn. «Ich glaube eher nicht, dass eines meiner Kinder einmal meine Arbeit übernimmt.» Dafür gebe es ein Mädchen in der weiteren Verwandtschaft, das sich sehr für diese Tätigkeit interessiere und unbedingt Sigristin werden wolle. «Allerdings wohnt sie nicht in Schwarzenburg.»

Immer wieder gibt es beglückende Begegnungen, sei es drinnen oder draussen. Etwa dann, wenn Barbara Riesen den Garten pflegt und vorbeiziehende Wandersleute ihr ein Kompliment für die Blumenpracht machen. Einfach irgendwo Büros reinigen oder ein Schulhaus – das wäre für sie keine Alternative. «Die Arbeit in dieser schönen geschichtsträchtigen Kirche ist schon etwas Besonderes.»

Barbara Riesen

Une impasse pour les jeunes

Danilo* et Alberto* ont 16 ans. Avec leurs familles déboutées, ils vivent à l'aide d'urgence, dans un centre de retour isolé à Bellelay. Un statut qui rend impossibles leurs rêves d'adolescents : entamer un apprentissage et vivre dans la dignité.

Par Nathalie Ogi

Danilo aimerait devenir dessinateur en bâtiment, tandis qu'Alberto rêve d'apprendre le métier d'électronicien-multimédia. Pour l'heure, les deux adolescents fréquentent l'année de préparation professionnelle à Moutier. Mais ils n'ont pas le droit de commencer un apprentissage. Une situation récemment dénoncée dans un rapport de la Commission fédérale des migrations (CFM) qui épingle la Suisse sur les conditions de vie des enfants et des jeunes à l'aide d'urgence. Il y est question de la grande précarité et de la charge mentale importante à laquelle sont exposés ces jeunes, dont le développement est même parfois menacé. Un avis de droit rédigé dans le cadre de cette étude parvient lui aussi à des conclusions claires : le régime de l'aide d'urgence viole la Convention des Nations Unies relatives aux droits de l'enfant et les dispositions constitutionnelles visant à protéger les enfants et les jeunes. En Suisse, ce sont quelque 700 enfants et adolescents qui vivent dans des structures d'aide d'urgence.

La CFM demande d'améliorer leur accès à l'école et à la formation professionnelle. Le centre de retour qui héberge Danilo et Alberto, sur l'ancien site de l'hôpital de Bellelay, est éloigné de tout. « Il n'y aucune activité pour nous », relève

Danilo, tandis que son camarade déplore pour sa part l'absence de transports publics après 18h qui l'empêche de rentrer de son entraînement de foot.

Un no man's land

« En tout cinq familles, dont 13 enfants vivent actuellement dans ce no man's land », explique Sylviane Zulauf-Catalfamo, présidente de la commission migration de l'arrondissement francophone des Églises réformées Berne-Jura-Soleure et membre de l'association biennoise « Alle Menschen – Tous les êtres humains » qui se bat pour la régularisation des personnes requérantes déboutées. « Ce centre est une impasse. Souvent les familles ne peuvent pas rentrer, faute de papiers d'identité ou parce que leur pays n'accepte pas les retours forcés. On les parque là, avec 10 francs par jour et par adulte pour payer la nourriture, le téléphone, les loisirs et les transports », dénonce encore Sylviane Zulauf. Danilo est issu d'une communauté rom. Née en Serbie et apatride, sa mère a vu sa demande d'asile rejetée il y a deux ans. Alberto est né au Congo, puis a vécu en Angola. Un pays que sa mère a dû quitter pour des raisons de sécurité : elle travaillait pour un parti de l'opposition au pouvoir. Elle a été déboutée il y a un an. L'idéal serait que leurs familles puissent obtenir le permis B humanitaire. « Mais le canton de Berne est très restrictif en la matière », relève la Biennoise. « Il faudrait revoir la législation sur l'asile et la loi fédérale sur les étrangers et ré-examiner au cas par cas la situation de ces familles, en particulier celle des jeunes qui font un immense effort pour s'intégrer. » En attendant, les deux adolescents rongent leur frein. Courageux, Alberto garde la foi. Ses résultats scolaires sont bons et une entreprise de la région serait prête à l'embaucher en tant qu'apprenti. Le patron a apprécié sa motivation et son engagement au cours d'un stage. Est-ce qu'il voudrait pouvoir rester dans notre pays ? « Bien sûr, personne ne veut quitter la Suisse », relève Alberto.

alle-menschen.ch

Compte postal 15-452576-2

IBAN: CH13 0900 0000 1545 2576 2, Alle Menschen / Tous les humains

c/o Philipp Blum, Fabrikgässli 1, 2502 Biel/Bienne

* Prénoms d'emprunt

À l'aide d'urgence, Danilo et Alberto n'ont pas le droit de faire un apprentissage.

Als Nothilfebezüger dürfen Danilo und Alberto keine Lehre machen.



Danilo* und Alberto* sind beide 16 Jahre alt. Sie leben mit ihren Familien, deren Asylgesuch abgelehnt wurde, in einem abgelegenen Zentrum in Bellelay. Sie sind in einer Lage, die es ihnen verunmöglicht, ihre Träume als Jugendliche zu verwirklichen: eine Lehre zu beginnen und in Würde zu leben.

Von Nathalie Ogi

Danilo würde gerne Zeichner mit Fachrichtung Architektur werden, während Alberto davon träumt, eine Lehre als Multimediaelektroniker zu absolvieren. Im Moment besuchen die beiden Heranwachsenden das Berufsvorbereitungsjahr in Moutier. Sie sind aber nicht berechtigt, eine Lehre zu beginnen. Diese Situation wurde kürzlich von der Eidgenössischen Migrationskommission (EKM) bemängelt, welche die Schweiz in Bezug auf die Lebensbedingungen von Kindern und Jugendlichen, die Nothilfe empfangen, in die Pflicht nahm. Im Bericht ist die Rede von der grossen Unsicherheit und der erheblichen seelischen Belastung, denen die Jugendlichen ausgesetzt sind und die deren Entwicklung manchmal beeinträchtigen. Ein im Rahmen der Untersuchung erstelltes Rechtsgutachten findet klare Worte: Das Nothilfe-Regime verletzt das Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte des Kindes und die verfassungsrechtlichen Bestimmungen zum Schutz von Kindern und Jugendlichen. In der Schweiz leben um die 700 Kinder und Jugendliche in Nothilfe-Strukturen.

Die EKM fordert, den Zugang der Kinder und Jugendlichen zur Schule und zur Berufsausbildung zu verbessern. Das Rückkehrzentrum, in dem sich Danilo und Alberto aufhalten, befindet sich auf dem Gelände des ehemaligen Spitals Bellelay, weit weg von allem. «Hier ist nichts los», erzählt Danilo. Alberto seinerseits beklagt den Umstand, dass nach 18 Uhr keine öffentlichen Verkehrsmittel mehr zirkulieren, was es ihm verunmöglicht, vom Fussballtraining zurückzukehren.

Ein No Man's Land

«Gegenwärtig leben fünf Familien mit ihren insgesamt 13 Kindern in diesem No Man's Land», berichtet Sylviane Zulauf-Catalfamo, Präsidentin der Migrationskommission des französischsprachigen Bezirks der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn und Mitglied des Bieler Vereins «Alle Menschen – Tous les êtres humains», der sich für die aufenthaltsrechtliche Regularisierung von abgewiesenen Asylbewerberinnen und -bewerbern



Sylviane
Zulauf-Catalfamo

einsetzt. «Dieses Zentrum ist eine Sackgasse. Oft können Familien – wegen fehlender Identitätsausweise oder weil das Herkunftsland Zwangsrückführungen nicht akzeptiert – nicht in ihre Heimat zurückkehren. Man parkiert sie gleichsam hier, mit 10 Franken pro Tag, um Nahrung, Telefon, Freizeit und Transporte zu bezahlen», bemängelt Sylviane Zulauf. Danilo stammt aus einer Gemeinschaft von Roma. Er wurde in Serbien geboren und ist staatenlos, das Asylgesuch seiner Mutter wurde vor zwei Jahren abgelehnt. Alberto wurde im Kongo geboren und lebte anschliessend in Angola. Seine Mutter musste das Land aus Sicherheitsgründen verlassen: Sie arbeitete für eine Partei der Regierungsopposition. Ihr Asylgesuch wurde vor einem Jahr abgelehnt. Ideal wäre es, wenn ihre Familien die Aufenthaltsbewilligung B aus humanitären Gründen erhalten könnten. «Aber der Kanton Bern ist in diesem Punkt sehr restriktiv», hält die Bielerin fest. «Man müsste die Asylgesetzgebung und das Ausländer- und Integrationsgesetz überarbeiten und die Situation dieser Familien von Fall zu Fall neu beurteilen, besonders bezüglich der Jugendlichen, die alles daran setzen, sich zu integrieren.» Bis es soweit ist, müssen die zwei Heranwachsenden weiterhin auf der Bremse stehen und sich gedulden. Alberto hat den Glauben nicht verloren. Seine schulischen Leistungen sind gut und ein Unternehmen aus der Region wäre bereit, ihn als Lehrling aufzunehmen. Der Chef schätzte seine Motivation und seinen Einsatz während eines Praktikums. Möchte er in unserem Land bleiben können? «Natürlich möchte ich das – niemand will die Schweiz verlassen», sagt Alberto.

alle-menschen.ch

Postkonto 15-452576-2

IBAN: CH13 0900 0000 1545 2576 2, Alle Menschen / Tous les humains

c/o Philipp Blum, Fabrikgässli 1, 2502 Biel/Bienne

* Namen der Redaktion bekannt

Kirche als virtueller Raum

Urs Bruderer ist Geomatikingenieur und erstellt digitale Zwillinge von Gebäuden, die per Mausklick virtuell begehbar sind. So auch für die Markuskirche und die Johanneskirche in Bern. Mit dieser Technik kann beispielsweise vor einem geplanten Event geprüft werden, welche Infrastruktur in einen Raum passt.

Von Adrian Hauser

Urs Bruderer aus Bolligen scannt Kirchen. Er ist diplomierter Geomatikingenieur und Dozent für Baugeomatik an der Berner Fachhochschule. Im 2014 gründete er neben seinem Engagement als Berufspädagoge die Firma «Arpentix». Zwei seiner Aufträge waren, von der Markuskirche und der Johanneskirche in Bern einen digitalen Zwilling zu erstellen. Er verwendet dazu eine spezielle Kamera, einen 3D-Scanner, der auf einem Stativ steht. Der 3D-Scanner dreht sich dabei sowohl vertikal wie horizontal um die eigene Achse und «tastet» so die Umgebung ab. Um einen digitalen Zwilling eines Raums oder eines Gebäudes zu erhalten, muss man sich im Raum bewegen und verschiedene Messstationen platzieren, deren Scans sich gegenseitig überlappen. Die Kamera hat unglaubliche 134.2 Megapixel. Zum Vergleich: Eine durchschnittliche Profifotokamera hat aktuell etwa 45 Megapixel. Erstellt werden beim Scan also hochauflösende Bilder und eine Punktwolke, die der Computer danach in ein virtuelles und dreidimensionales Modell umrechnet, in dem man sich per Mausklick frei bewegen kann. Auch der Grundriss wird vom Programm errechnet und dar-

gestellt. Um die vielen Daten zu verarbeiten, braucht es ein spezielles Programm, das sich auf einem Server in den USA befindet. Rund fünf Stunden braucht das Programm für eine solche Berechnung. Beim digitalen Zwilling lassen sich sogar Ausmasse vornehmen. So kann man beispielsweise messen, wie breit ein Türdurchgang oder wie hoch ein Raum ist. Die 3D-Kamera hat dabei eine Genauigkeit von plus-minus zwei Zentimetern.

Verschiedene Anwendungsbereiche

Die Aufträge für die beiden Stadtberner Kirchen kamen zustande, um eine mögliche Umnutzung zu prüfen. Anhand der digitalen Nachbildung kann man beispielsweise eruieren, welche Infrastruktur in einen Raum passt. Das System eignet sich aber auch für Räume, die regelmässig vermietet werden. Denn so kann jemand, der sich für eine Raummiete interessiert, im Vorfeld abklären, wie der Raum aussieht, wie gross er ist und ob er für die geplante Nutzung geeignet ist. «Auch für vielgebuchte Hochzeitskirchen ist diese Technik geeignet», erklärt Urs Bruderer. So kann die Hochzeit im Vorfeld besser geplant werden. Es gibt aber noch weit mehr Anwendungsbereiche, wie Urs Bruderer berichtet. Gebäude mit historischem Wert können auf diese Weise archiviert und gesichert werden. Wird das Gebäude beispielsweise durch einen Brand zerstört, so hat man nicht nur die Baupläne als Basis für einen Wiederaufbau, sondern auch eine optische Kopie, die Anhaltspunkte über die verwendeten Materialien und das Innendesign gibt. Die Erstellung einer digitalen Nachbildung eines Gebäudes kostet rund tausend Franken.

Bezug zur Kirche

Urs Bruderers Augen leuchten, wenn er von seiner Arbeit erzählt. Für ihn ist diese Tätigkeit nicht nur eine Arbeit, sondern auch eine Leidenschaft. Und seine Begeisterung ist ansteckend, was ihm sicher auch bei seiner Arbeit als Berufspädagoge entgegenkommt. Als Selbständiger bietet er Schulungen, Beratungen, 3D-Vermessungen und 3D-Rekonstruktionen an. Gerne würde er auch weitere Kirchenprojekte realisieren, denn die Kirche liegt ihm am Herzen. Er hat durch seine familiäre Herkunft einen persönlichen Bezug zur Kirche, ist also «kirchlich sozialisiert», und dies auch aus Überzeugung. Urs Bruderer: «Die Landeskirche leistet einen wichtigen Beitrag zum Wohl der Gesellschaft.»

arpentix.ch

Urs
Bruderer



F L'église en tant qu'espace virtuel

Urs Bruderer est ingénieur en géomatique. Il crée des jumeaux numériques de bâtiments qui peuvent être visités virtuellement. À l'instar de la Markuskirche et de la Johanneskirche à Berne. Cette technique permet par exemple de vérifier avant une manifestation prévue quelle infrastructure convient à la salle.

Par Adrian Hauser

Urs Bruderer, de Bolligen, scanne des églises. Il est ingénieur en géomatique et professeur de géomatique de construction à la Haute école spécialisée bernoise. En 2014, parallèlement à son engagement dans l'enseignement professionnel, il a fondé l'entreprise « Arpentix ». Deux de ses mandats ont consisté à créer des jumeaux numériques de la Markuskirche et de la Johanneskirche à Berne. Pour cela, il a utilisé un appareil photo spécial, un scanner 3D, installé sur un trépied. Le scanner tourne sur son axe dans le sens vertical et horizontal et « balaye » ainsi l'environnement. Pour obtenir un jumeau numérique d'une pièce ou d'un bâtiment, il faut se déplacer dans l'espace et installer différentes stations de mesure dont les balayages se recoupent. La résolution de l'appareil est incroyable : 134,2 mégapixels. À titre de comparaison : un appareil photo professionnel actuel atteint environ 45 mégapixels. Le balayage génère ainsi des images en haute résolution et un nuage de points, que l'ordinateur convertit ensuite en un modèle tridimensionnel dans lequel on peut se déplacer librement avec la souris. Les fondations sont elles aussi calculées et représentées par le programme. Pour traiter les nombreuses données, il faut un programme spécial situé sur un serveur aux USA. Il a besoin d'environ cinq heures pour ce type de calcul. Le jumeau numérique permet même d'effectuer des mesures, par exemple de déterminer la largeur de l'embrasement d'une porte ou la hauteur d'une pièce. L'appareil photo 3D a une précision de plus ou moins 2 cm.

Différents domaines d'application

Les mandats pour les deux églises en ville de Berne ont été attribués dans le cadre de l'examen d'un éventuel changement d'affectation. La reproduction numérique permet par exemple de déterminer l'infrastructure adaptée à une pièce. Le système convient aussi aux espaces régulièrement loués. Quelqu'un qui s'intéresse à une salle peut ainsi vérifier au préalable son aspect, ses dimensions et son adéquation à l'utilisation prévue. « Cette technique se prête également bien



aux églises souvent réservées pour des mariages », explique Urs Bruderer. Elle aide à mieux planifier la cérémonie. Et il existe de nombreux autres domaines d'application, précise-t-il. Il est possible d'archiver et de sauvegarder les édifices historiques. Si le bâtiment est détruit par exemple par un incendie, on dispose ainsi non seulement des plans comme base pour la reconstruction, mais aussi d'une copie optique fournissant des indications sur les matériaux utilisés et l'aménagement intérieur. La réalisation d'une reproduction numérique d'un bâtiment coûte environ mille francs.

Lien avec l'Église

Les yeux d'Urs Bruderer brillent lorsqu'il parle de son activité. Pour lui, celle-ci est plus qu'un simple travail, c'est aussi une passion. Son enthousiasme est communicatif, ce qui l'aide sans doute aussi dans son travail dans l'enseignement professionnel. En tant qu'indépendant, il propose des formations, des services de conseil ainsi que des mensurations et reconstructions 3D. Il aimerait bien réaliser d'autres projets ecclésiaux, car l'église lui tient à cœur. De par ses origines familiales, il entretient un lien personnel avec l'Église, il y est en quelque sorte « socialisé », et cela aussi par conviction. Pour Urs Bruderer, « l'Église nationale fournit une importante contribution au bien de la société ».

arpentix.ch

Jumeau numérique de la Johanneskirche.

Digitaler Zwilling der Johanneskirche.

«Es ist nicht einfach, Flüchtling zu sein»

Im Gurnigelbad oberhalb von Riggisberg sind Asylsuchende untergebracht, die bereits die erste Phase des Asylverfahrens hinter sich haben. Fernab der Zivilisation hoffen sie hier auf einen positiven Asylentscheid. Zwei junge Männer aus der Türkei erzählen ihre Geschichte.

Von Adrian Hauser

Der Weg windet sich um die Hügel hoch bis auf über 1000 Meter. Es ist ein nebliger kalter Nachmittag. Der Winter kündigt sich unmissverständlich an. Der Ort hat etwas Verwunschenes, ja gar Mystisches. Und er hat eine Geschichte. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gaben sich hier die Schönen und Reichen die Klinke in die Hand. Die Gäste, nicht selten aus dem Adel, stammten aus ganz Europa und sogar aus Übersee. Nicht zuletzt wegen der nahe gelegenen schwefel- und eisenhaltigen Quellen war das Gurnigelbad ein beliebter Kurort. Das Hauptgebäude wurde nach dem Zweiten Weltkrieg von der Armee gesprengt. Heute steht nur noch das Nebengebäude des einstigen «Grand Hotels».

Im «Wartesaal»

Der Glanz von früheren Zeiten ist inzwischen längst verblasst. Heute bietet das etwas heruntergekommene Gebäude Platz für bis zu 200 Asylsuchende. Für diese ist es eine Art Zwischenstation. Sie warten auf den Entscheid über ihr Asylgesuch, haben aber gute Chancen, weil sie die erste Phase des Asylverfahrens schon mal überstanden haben. Wie lange sie hier sind? Das wissen sie nicht. Wo es nach einem Entscheid hingeht, ebenfalls nicht. Entweder sie werden zurück in die Heimat geschickt oder sie dürfen bleiben, wonach erwartet wird, dass sie sich in Gesellschaft und Berufswelt integrieren. Doch das mit der Integration ist ein wenig schwierig hier. Nach Riggisberg sind es etwa 10 Kilometer. Viermal am Tag verkehrt ein reguläres Postauto zwischen Gurnigelbad und Riggisberg. Zwei Mal direkt, zwei Mal über Schwarzenburg. Dann dauert die Reise über zwei Stunden mit einer längeren Wartezeit am Bahnhof Schwarzenburg. Deshalb wurden zusätzliche Extrafahrten eingerichtet und die Asylsuchenden dürfen die Postautos immerhin gratis nutzen. Oder sie lassen sich von Freiwilligen

chauffieren, die den Asylsuchenden das Leben hier etwas erträglicher machen und auch für Fahrdienste in Notfällen zur Verfügung stehen.

Drinne ist es warm, das Holz der Innenverkleidung versprüht einen gewissen Alpencharme. Zwei Männer um die dreissig aus der Türkei haben sich bereit erklärt, ihre Geschichte zu erzählen. Diese lastet merklich schwer auf ihren Schultern. Rasch wird klar: Sie sind alles andere als freiwillig hier in der Schweiz. Der Entscheid, ihre Heimat zu verlassen, fiel ihnen schwer. Beide liessen ihre Familien mit kleinen Kindern zurück. Kinder und Ehefrauen sind nun weit weg. Aus Angst, dass diesen etwas passieren könnte, wollen die beiden anonym bleiben, denn: «Unsere Regierung ist eine Mafia, überall könnten Spitzel sein», sind sich die beiden einig. Tatsächlich befindet sich das Land nach einem Putschversuch von 2016 faktisch im Ausnahmezustand. 2018 trat zwar eine neue Verfassung in Kraft, doch mit erweiterten Rechten für die Exekutive und insbesondere für den Staatspräsidenten Erdogan hat sich gegenüber dem Ausnahmezustand nichts Wesentliches verändert. Denn dieser regiert das Land mit eiserner Faust. Gemäss Statistik der renommierten Zeitung «The Economist» bewegt sich das Land immer mehr in Richtung eines autoritären Regimes. Und das bekommt vor allem die kritische Zivilbevölkerung zu spüren.

Vom Regen in die Traufe

So wie die beiden, die hier im Gurnigelbad auf unbestimmte Zeit warten. Beide sind gut ausgebildet, hatten angesehene Jobs, die sie jedoch verloren. Weil sie verdächtigt wurden, gegen das Regime zu sein. Und wer einmal auf der «schwarzen Liste» der Andersdenkenden steht, erhält offiziell keine Arbeit mehr. Denn auch Arbeitgebende müssen befürchten, unter Druck gesetzt zu werden. Doch die beiden Männer haben sich irgendwie durchgeschlagen, arbeiteten im Verborgenen, um ihre Familien über die Runden bringen zu können. Bis der Leidensdruck schliesslich zu gross wurde. Sie sind sich einig: «Es ist nicht einfach, Flüchtling zu sein.» Sie kamen also ein wenig vom Regen in die Traufe. Dies, nachdem sie Tausende von Euro für die Flucht bezahlt haben, wofür sie mehrere Jahre Geld gespart hatten. Sie waren einen ganzen Monat lang unterwegs, um schliesslich hier in der Schweiz zu landen. In einer Schweiz, die sie nicht mit offenen Armen emp-



fängt. Beide tun sich sehr schwer damit, dass sie nicht arbeiten dürfen. Das System zwingt sie dazu, von der Asylsozialhilfe zu leben, die tiefer ist als die Sozialhilfe für Personen mit einem Schweizer Pass. Immerhin können sie sich freiwillig betätigen. Das bessert zwar ihre knappe Kasse nicht auf, doch es gibt eine Tagesstruktur und noch wichtiger: Kontakte zur hiesigen Bevölkerung.

Solche freiwilligen Arbeitseinsätze beispielsweise im Schlossgarten (Wohnheim für Menschen mit Behinderung) oder im Riggishof (Altersheim) werden gegenwärtig von der Kollektivunterkunft administrativ und von der Freiwilligengruppe «Gurnigelasyl» operativ begleitet. «Gurnigelasyl» entstand aus den beiden vorangehenden Freiwilligengruppen «Riggi-Asyl», initiiert und geleitet durch das langjährige Engagement für Asylsuchende von Pfarrer Daniel Winkler der Kirchgemeinde Riggisberg, und dem Verein «offenes Scherli», initiiert und viele Jahre geleitet durch Jürg Schneider. Beide Gründer sind die treibenden Kräfte und Inspiratoren von «Gurnigelasyl». Marianne Windler koordiniert die Freiwilligen, die sich um die Asylsuchenden im Gurnigelbad kümmern. «Ich schätze die Lebenssituation der Asylsuchenden als herausfordernd bis überfordernd ein», sagt Marianne Windler. «Die Tatsache, dass die Geflüchteten in hoher Anzahl, dicht, fast ausschliesslich unter sich und fernab von der Zivilisation wohnen, erschwert die soziale und kulturelle Durchmischung sowie die Integration enorm», führt Marianne Windler weiter aus. In den Zimmern herrsche zudem «Dichtestress», da sich sechs bis acht Personen einen Schlafraum teilen müssten. Um so wichtiger seien in dieser Situation jene Bewoh-

nenden des Gurnigelbads, die über «beachtliche» Resilienzkkräfte, Empathie und Hilfsbereitschaft verfügten, um Neuankömmlinge zu beraten und zu unterstützen.

Eine neue Seite aufschlagen

Dazu zählen bestimmt auch die beiden Männer aus der Türkei. Aufgeben kommt für sie nicht in Frage. Denn sie haben noch etwas vor mit ihrem Leben. Beide möchten möglichst schnell arbeiten und sich integrieren. Dies auch, um ihre Frauen und Kinder in die Schweiz holen zu können. Dafür lernen sie auch eifrig Deutsch, denn sie haben erkannt, dass die Kommunikationsfähigkeit wie eine goldene Brücke zu den Menschen und ins gesellschaftliche Leben führt. Als besonders hilfreich erleben dabei die beiden das Engagement der freiwilligen Lehrpersonen im Gurnigelbad und von «Deutsch integral» in Bern. Gleichzeitig mit dem Spracherwerb stellen sie die ersten Weichen für eine mögliche spätere berufliche Tätigkeit. Der eine hat sich in der Türkei zeitweise als Fahrlehrer betätigt, nachdem er aus politischen Gründen seinen gut bezahlten Job verloren hatte, und bestand kürzlich gerade die Autoprüfung. Der andere war Softwareentwickler und möchte daran anknüpfen, wozu er sich ein Laptop organisiert hat, um später ein Praktikum auf diesem Gebiet machen zu können. Ermöglicht haben dies Spenden von «Riggi-Asyl» und «offenes Scherli». Und für die beiden steht fest: Der Aufenthalt hier kann nur ein weiteres Kapitel in ihrem Leben sein. «Wir haben eine Verantwortung gegenüber unseren Familien», sind sich die beiden einig. «Wir wollen so bald wie möglich eine neue Seite aufschlagen.»

Der Glanz früherer Zeiten ist verblasst: Asylunterkunft Gurnigelbad.

La splendeur d'autrefois a pâli: centre d'asile de Gurnigelbad.



© KEYSTONE/EPA/Erden Sahin

Manifestation à Istanbul contre la violence envers les femmes – la police intervient (novembre 2024).

Frauen demonstrieren in Istanbul gegen Gewalt an Frauen – die Polizei ist zur Stelle (November 2024).

F «CE N'EST PAS FACILE D'ÊTRE RÉFUGIÉ»

Le Gurnigelbad, sur les hauts de Riggisberg (BE), héberge des personnes requérantes d'asile ayant déjà achevé la première phase de la procédure. Ici, loin de la civilisation, elles espèrent recevoir une décision positive. Deux jeunes hommes de Turquie racontent leur histoire.

Par Adrian Hauser

La route serpente autour de la colline jusqu'à plus de 1000 mètres d'altitude. C'est un après-midi froid et brumeux. L'hiver approche, indiscutablement. Le lieu dégage quelque chose de mystérieux, voire de mystique. Et il a une histoire. Dans la deuxième moitié du XIX^e siècle, les gens du beau monde s'y succédaient. Les hôtes, souvent issus de la noblesse, venaient de toute l'Europe, voire d'Outre-mer. Le Gurnigelbad était une station thermale très appréciée, notamment pour ses sources sulfureuses et ferrugineuses situées à proximité. Après la Seconde Guerre mondiale, le bâtiment principal a été dynamité par l'armée. Ne subsiste plus aujourd'hui que l'annexe de l'ancien « Grand Hôtel ».

Dans la « salle d'attente »

L'éclat de jadis est passé depuis longtemps. Aujourd'hui, l'édifice un peu vétuste peut accueillir jusqu'à 200 personnes requérantes d'asile. Pour elles, il constitue une sorte d'étape. C'est ici qu'elles attendent la décision concernant leur demande. Leurs chances sont toutefois bonnes, car elles ont déjà passé la première phase de la procédure. Pour combien de temps sont-elles là ? Elles l'ignorent. Tout comme leur destination après la décision. Soit elles seront renvoyées dans leur pays d'origine, soit elles pourront rester, auquel cas on attend d'elles qu'elles s'intègrent dans la société et le monde professionnel. Mais ici, l'intégration s'avère un peu compliquée. Riggisberg se trouve à une dizaine de kilomètres. Quatre fois par jour, un car postal régulier circule entre Gurnigelbad et Riggisberg. Deux fois en ligne directe, deux fois en passant par Schwarzenburg. Le voyage dure alors plus de deux heures, avec une longue attente à la gare de Schwarzenburg. C'est pourquoi des trajets supplémentaires ont été prévus, et les personnes requérantes d'asile ont le droit d'emprunter gratuitement le car. Elles peuvent aussi faire appel à des bénévoles, qui rendent leur vie ici un peu plus supportable et se tiennent également à disposition pour des services de transport en cas d'urgence.

À l'intérieur, il fait chaud et les boiseries dégagent un certain charme alpin. Deux hommes d'une trentaine d'années originaires de Turquie ont accepté de raconter leur histoire. Celle-ci pèse visiblement sur leurs épaules. Il devient vite clair qu'ils ne sont pas en Suisse de leur plein gré. La décision de quitter leur patrie a été lourde à prendre. Tous deux y ont laissé leur famille avec de petits enfants. À présent, femmes et enfants sont très loin. Ils tiennent à garder l'anonymat, pour les protéger. « Notre gouvernement est une mafia, des espions peuvent être partout », s'accordent-ils à dire. En effet, depuis une tentative de putsch en 2016, le pays se trouve dans les faits en état d'urgence. Une nouvelle constitution est certes entrée en vigueur en 2018, mais avec les droits étendus accordés à l'exécutif et en particulier au président Erdogan, la situation n'a pas fondamentalement changé. Car celui-ci gouverne le pays d'une main de fer. Selon la statistique du célèbre magazine « The Economist », le pays glisse de plus en plus vers un régime autoritaire. Et la population civile critique envers le régime est la première à en souffrir.

Une situation difficile à vivre

C'est le cas des deux requérants qui attendent ici, au Gurnigelbad, pour une durée indéterminée. Tous deux disposaient d'une bonne formation et avaient des emplois privilégiés qu'ils ont perdus, car ils étaient soupçonnés d'être opposés au régime. Or dès que quelqu'un est inscrit sur « liste noire », il n'obtient officiellement plus de travail, les employeurs risquant eux aussi d'être mis sous pression. Malgré cela, les deux hommes sont parvenus à se débrouiller, travaillant en secret pour permettre à leurs familles de joindre les deux bouts. Jusqu'à ce que la pression devienne trop forte. Ils s'accordent à dire : « Ce n'est pas facile d'être réfugié. » Leur situation est en fait tout aussi difficile à vivre. Et cela après avoir payé pour leur fuite des milliers d'euros économisés pendant plusieurs années. Ils ont voyagé un mois entier avant d'arriver enfin en Suisse. Dans un pays qui ne les a pas accueillis à bras ouverts. Les deux ont beaucoup de peine avec l'interdiction de travailler. Le système les oblige à vivre de l'aide sociale en matière d'asile, inférieure à l'aide sociale pour titulaires du passeport suisse. Mais ils peuvent au moins faire du bénévolat. À défaut d'améliorer leurs maigres ressources, cela structure leur journée et, plus important encore, leur ouvre des contacts avec la population locale.

Actuellement, ces activités bénévoles, p. ex. au Schlossgarten (foyer pour personnes handicapées) ou au Riggishof (EMS), sont suivies par l'hébergement collectif sur le plan administratif, et par le groupe de bénévoles « Gurnigelasyl » sur le plan

opérationnel. « Gurnigelasyl » est issu de deux groupes de bénévoles existants, le « Riggi-Asyl », créé et dirigé de longue date dans son engagement en faveur des requérantes et requérants d'asile par le pasteur Daniel Winkler (paroisse de Riggisberg), et l'association « offenes Scherli », créée et dirigée depuis des années par Jürg Schneider. Les deux fondateurs sont les piliers et les inspirateurs de « Gurnigelasyl ». Marianne Windler coordonne les bénévoles qui s'occupent des personnes hébergées au Gurnigelbad. « J'évalue les conditions de vie des requérantes et requérants d'asile comme difficiles à éprouvantes », relève Marianne Windler. « Le fait de vivre en grand nombre, à l'étroit, presque en vase clos et loin de la civilisation complique énormément le mélange social et culturel ainsi que l'intégration », estime-t-elle. À cela s'ajoute le stress de la promiscuité dans les chambres-dortoirs, partagées par six à huit personnes. Dans une telle situation, il est d'autant plus important à ses yeux que parmi les résidentes et résidents du Gurnigelbad, celles et ceux qui font preuve d'une capacité de résilience, d'une empathie et d'une serviabilité « considérables » conseillent et soutiennent les nouveaux arrivants.

Tourner une nouvelle page

C'est certainement le cas des deux hommes de Turquie. Pour eux, hors de question de baisser les bras. Ils ont encore un projet de vie. Ils aimeraient trouver dès que possible un travail et s'intégrer, afin de faire venir leurs femmes et leurs enfants en Suisse. Ils apprennent assidument l'allemand, car ils se sont rendu compte que les capacités de communication peuvent servir de pont vers les personnes et la vie sociale. Ils jugent particulièrement utile l'engagement des enseignantes et enseignants bénévoles au Gurnigelbad et de « Deutsch integral » à Berne. Parallèlement à l'apprentissage de la langue, ils posent les premiers jalons vers une éventuelle activité professionnelle future. Après avoir perdu son emploi bien rémunéré pour des raisons politiques, l'un d'eux avait travaillé par moments comme moniteur d'auto-école en Turquie, et a passé récemment l'examen de conduite. L'autre était développeur de logiciels et souhaite poursuivre sur cette voie. Grâce à des dons de « Riggi-Asyl » et d'« offenes Scherli », il a pu se procurer un ordinateur portable en vue de faire plus tard un stage dans ce domaine. Et pour les deux, il est clair que le séjour ici ne peut être qu'un chapitre de plus dans leur vie : « Nous avons une responsabilité envers nos familles. Nous voulons tourner la page dès que possible. »

Zwischen Abschied und Neubeginn

Zum elften und zugleich auch zum letzten Mal haben Frieda Hachen und Thomas Schweizer die Pilgerwoche «Zwischen Abschied und Neubeginn» durchgeführt und geleitet.

Von Ursula Stocker*

Aufgestiegen aus dem Nebel des Unterlands hat sich eine 13-köpfige Gruppe auf den Weg gemacht, um über die bevorstehende Pensionierung und den neuen Lebensabschnitt nachzudenken: kirchliche Mitarbeitende, Katechetinnen, Diakone, Pfarrpersonen sowie deren Ehepartnerinnen oder Ehepartner mit diversen Berufen. Dieser Mix aus beruflichen Erfahrungen und persönlichen Lebensgeschichten bereichert und belebt den Austausch. Was alle verbindet, ist die Tatsache, dass wir alle entweder die Pensionierung in Reichweite haben oder erst vor kurzem den Abschied aus dem Erwerbsleben erlebt haben.

Unterwegs-Sein

Umgeben von leuchtenden Herbstfarben sind wir während fünf Tagen von Valchava im Münstertal bis nach Schlanders im Vinschgau (I) gepilgert. Tägliche Themenimpulse waren unsere Wegbegleiter, wie beispielsweise Rückblick und Würdigung unserer Erwerbsbiografie und Ausblick auf die neue Phase mit ihren Chancen und Herausforderungen, Veränderungen im Beziehungsnetz und in der Partnerschaft, Gedanken zu Altersbil-

dern und Gesundheit sowie Veränderungen im Lebensrhythmus. Besinnliche Momente, verbunden mit dem Unterwegs-Sein in einer wunderschönen Landschaft über die grüne Grenze aus dem südöstlichsten Zipfel der Schweiz im Münstertal nach Italien, haben die Vorbereitung auf die Pensionierung mit allen Sinnen erfahrbar gemacht.

Grosse Fussspuren

Frieda und Thomas haben mit der Pilgerwoche «Zwischen Abschied und Neubeginn» ein hervorragendes Gefäss geschaffen, sich persönlich und im Austausch mit Weggefährten und Weggefährtinnen mit dem Abschied aus dem beruflichen Alltag und mit dem vor uns liegenden neuen Lebensabschnitt der Pensionierung auseinanderzusetzen. Ein herzliches Dankeschön an die beiden! Es ist ihnen ein Anliegen, dass das Angebot dieser Pilgerwoche weiterbesteht, deshalb übergeben sie den «Pilgerstab» weiter an Wilhelm Walter und Ursula Stocker. Diese freuen sich, in die grossen Fussspuren zu treten und das Angebot weiterzuführen. Sie hoffen, dass sie im Oktober 2025 wieder eine bunt zusammengewürfelte Gruppe aus kirchlichen Mitarbeitenden vom wunderschönen Val Mustair über die Grenze nach Italien ins Vinschgau führen dürfen.

Die Pilgerwoche ist ein Kursangebot der Pfarrweiterbildung Bern (pwb) und der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn.

* Mitorganisatorin Pilgerwoche

Die Pilgerwoche «Zwischen Abschied und Neubeginn» steht selbst vor einem Neubeginn.



KREUZ UND QUER

DE **LONG** EN **LARGE**

Reise in die Zukunft - zur Kirche Neuchâtel

Die Kirche Neuchâtel (EREN) ist komplett vom Staat getrennt und erhält von ihren Mitgliedern nur freiwillige Zuwendungen. Die Mitgliederzahl sinkt. So kann (und muss) die Kirche die Erfüllung ihres Auftrags neu visionieren und organisieren. Pfarrpersonen mit Teilzeitpensen stellen die Präsenz und Beziehungsarbeit vor Ort sicher. Kantonale Teams mit speziell motivierten und ausgebildeten Pfarrpersonen übernehmen regional den Konf-Unterricht und die Amtswochen. So werden Ressourcen frei für Innovation, z.B. in der Jugendarbeit. Mit einem solchen Modell verändert sich

das Pfarrbild deutlich, ebenfalls der Stellenwert der verschiedenen Aufgaben der Kirche. Auf unserer Reise begegnen wir Kolleg:innen in verschiedenen Funktionen. Wir kommen mit ihnen ins Gespräch, wie sich das neue Modell auf ihre Arbeit auswirkt, wo die Chancen und wo die Schwierigkeiten liegen.

Die Reise richtet sich an Pfarrer:innen (auch WeA), Sozialdiakon:innen und Behördenmitglieder und findet vom 18. bis 20. Juni 2025 statt.

bildungkirche.ch/kurse

pro mente sana
Psychische Gesundheit stärken



« Eine psychische
Erkrankung trifft die
ganze Familie. »

**Wir unterstützen Angehörige,
Nahestehende und Betroffene.
Helfen Sie uns dabei.**



TWINT oder
www.promentesana.ch/spenden
IBAN CH16 0070 0110 0000 6618 6
Herzlichen Dank!



Hoffnung auf Frieden und Versöhnung

Die Menschen im Südsudan stehen vor immer grösseren Herausforderungen.

Mission 21 bleibt vor Ort aktiv und unterstützt die Friedensförderung – das schafft Hoffnung.

Von Jasmin Scherr *

In der Stadt Renk im Südsudan herrscht Ausnahmezustand. Täglich kommen Hunderte von Menschen über die nahegelegene sudanesischen Grenze nach Renk. Es handelt sich um zurückkehrende Südsudanerinnen und -Sudanese sowie um Flüchtlinge aus dem Sudan. Frauen und Mädchen sind besonders vulnerabel, denn in Konfliktzeiten steigt das Risiko auf sexuelle Gewalt. Die Lebensbedingungen sind prekär: Ein Flüchtlingslager ausserhalb von Renk wurde im September 2023 überschwemmt. Seither leben die Flüchtlinge in improvisierten Unterkünften in der Stadt.

Der Krieg im Sudan dauert an. Weil die Lieferung von Nahrungsmitteln in den Südsudan gestoppt wurde, sind knapp sieben Millionen Menschen im Südsudan von Lebensmittelunsicherheit betroffen. Verschlimmert wird die Hungerkrise durch die Inflation. Das Land ist zudem vom Bürgerkrieg (2013–2018) und von Naturkatastrophen wie Dürren, Überschwemmungen und Heuschreckenplagen geschwächt.

Die Kampagne 2025 von Mission 21: Förderung von Frieden und Gerechtigkeit

Die Welt ist zunehmend von Spannungen und Konflikten geprägt. Friedensförderung wird immer wichtiger. Mit der Kampagne 2025 setzt sich Mission 21 gezielt für die Förderung von Frieden und Gerechtigkeit ein. Wir informieren über die Projekte der Friedensförderung im Südsudan, in Nigeria und in Indonesien und über den Einsatz unserer Partnerkirchen und -organisationen für Frieden und Versöhnung.

Mission 21 lädt Kirchgemeinden ein, die Kampagne mitzutragen, die Projekte zu unterstützen und weltweit zu einer toleranten, respektvollen und gleichberechtigten Gesellschaft beizutragen.

Kampagnenzeitraum:

7. September bis 1. Advent 2025

Abonnieren Sie unseren Kampagnennewsletter unter mission-21.org/kampagne-2025



Ende Jahr stehen Wahlen an, daher herrscht eine besondere Anspannung. Mit den Wahlen gibt es eine Chance auf grössere Stabilität und mehr Demokratie. Jedoch könnten Streitigkeiten über Wahlergebnisse zu neuer Gewalt führen.

Die Aufnahme von Flüchtlingen aus dem Sudan stellt die Gesellschaft vor eine neue Herausforderung, denn viele Flüchtlinge sind traumatisiert. Doch den Menschen in Not zu helfen, ist für die Bevölkerung selbstverständlich. Sie wird dabei unterstützt durch Mission 21 und deren Partnerkirchen. Zum Beispiel in Renk, im Kinderzentrum Muhaba, das von Mission 21 unterstützt wird, finden seit 2013 – als im Südsudan der Bürgerkrieg ausgebrochen war – Weiterbildungen zu Frieden und Versöhnung statt. Ausserdem sind die Mitarbeitenden geschult, wie man mit traumatisierten Kindern arbeitet.

Das Muhaba Child Centre in Renk bietet auch Cicilia Anthony einen sicheren Ort fürs Lernen und Spielen mit anderen Kindern.

Unterstützung für Frieden und Versöhnung

«Immer wieder höre ich, dass den Menschen vor Ort der Glaube und die Hoffnung auf Frieden und Versöhnung Kraft geben. Dass wir als Mission 21 an die Projekte glauben und weitermachen. Dass wir ins Land reisen und uns die Situation anschauen. Und dass traumatisierte Menschen in den Projekten Rückhalt und Hoffnung finden», sagt die Programmverantwortliche Dorina Waldmeyer. Sie ergänzt: «Durch die Hilfsprojekte können wir ermöglichen, dass es den Menschen ein Stück besser geht, und dass sie miteinander friedlich und versöhnlich umgehen.»

Dabei ist die Kirche eine wichtige Institution für die internationale Zusammenarbeit und humanitäre Hilfe, vor allem wenn die staatlichen Institutionen geschwächt sind. Denn die Kirche geniesst das Vertrauen der Bevölkerung. Sie ist ein wichtiger Ort für Zuflucht oder als Vermittlerin in Friedensprozessen zwischen Konfliktparteien auf lokaler und nationaler Ebene. Dadurch ist es wirksam, wenn Mission 21 kirchliche Friedensbemühungen unterstützt und entwickelt.

* Mitarbeiterin Mission 21

Josy heisst die Braut, die sich traut

Die Hochzeitsmesse trägt neu den Namen Josy. Die reformierte Kirche ist mit einer «Hochzeitskapelle» präsent, denn von Ehe und Heiraten versteht sie eine ganze Menge.

Von Markus Dütschler

Eigentlich ist Josy ein Frauenname. Aber nicht im Zusammenhang mit der Hochzeitsmesse, die am 18./19. Januar 2025 in der Bernexpo stattfindet. Josy, der neue Name der vormaligen Swiss Wedding World, ist ein Akronym: Ja/Oui/Si/Yes. Denn an einer Trauung wird wohl weltweit überall das Jawort gegeben, wenn auch noch in unzähligen weiteren Sprachen.

Eine Drive-in-Chapel wie in Las Vegas wird es an der Berner Messe nicht geben, aber eine stilisierte Kapelle. Dort wird man sich nicht spontan trauen lassen können, denn in unserer Rechtsordnung geht die Eheschliessung auf dem staatlichen Standesamt der kirchlichen Heirat vor.

Drei Landeskirchen an der BEA

An der Berner Frühjahrsausstellung BEA 2025 sind alle drei Landeskirchen wie bisher an einem gemeinsamen Stand präsent, dies unter dem bekannten Motto «Mi Wäut, mis Läbe, mi Chiuche». In der Halle 3.2 am Stand A 100 geht es diesmal um «Spirituelle Orte und Wege». Pilgern ist ursprünglich eine katholische Tradition. In den letzten Jahren haben zunehmend auch Angehörige anderer Konfessionen oder konfessionslose Menschen das Pilgern entdeckt, das Unterwegssein durch Hochs und Tiefs hin zu einem besonderen Ziel.

BEA 2025: Bernexpo Halle 3.2, Stand A 100, 25. April bis 4. Mai 2025

Vielmehr wird den Besucherinnen und Besuchern in Erinnerung gerufen, dass der schönste Tag im Leben nicht nur aus schicker Bekleidung, gutem Essen, aufwändigen Dekorationen oder spektakulären Spezialeffekten besteht.

Die Trauung ist bei den Reformierten – anders als in der römisch-katholischen Kirche – kein Sakrament. Er ist aber ein wichtiger Tag, an dem sich ein Paar vor Zeugen das Ja zu einem gemeinsamen Leben gibt. Es gelobt sich gegenseitig Treue und Beistand und bittet um den Segen Gottes für die eheliche Gemeinschaft. In der reformierten Kirche gibt es die Trauung auch für gleichgeschlechtliche Paare.

In der heutigen Gesellschaft gibt es einen Trend zur Individualisierung. Immer mehr Menschen wünschen sich keine Trauung «ab Stange», sondern einen Anlass, der ganz auf sie persönlich zugeschnitten ist. Im Angebot der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn findet sich darum auch eine Ritualagentur, die im Gespräch mit den Heiratswilligen eine ganz besondere Feier vorbereitet und durchführt.

Wer sich im Jahr 2025 trauen lassen will, findet an der Josy viele Anregungen für den schönsten Tag im Leben – und sollte unbedingt auch am Stand der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn vorbeischaun.

Josy 2025

Bernexpo, 18. und 19. Januar 2025; 10.00 – 17.00 Uhr.
josy-swissweddingworld.ch



Die Welt am Europaplatz

Das Haus der Religionen feiert dieser Tage den zehnten Geburtstag.

mdü – Wer mit dem Tram am Europaplatz vorbeifährt und die riesige Überbauung betrachtet, in der sich das Haus der Religionen befindet, könnte meinen, es wäre schon immer da gewesen. In der Tat hat das «Haus der Religionen – Dialog der Kulturen», wie es mit vollem Namen heisst, am 14. Dezember 2024 sein zehnjähriges Bestehen gefeiert. Doch selbstverständlich ist es keineswegs. Mehrfach hing das Projekt, das sich über lange Jahre von Provisorium zu Provisorium hangelte, an einem seidenen Faden. Inzwischen hat sich die Einrichtung etabliert. Aus nah und fern kommen Besucherinnen und Besucher, um dieses einzigartige Haus zu besichtigen. Gerade in diesen stürmischen Zeiten stimmt es zuversichtlich, dass es einen Ort gibt, an dem sich Menschen mit unterschiedlichen Welt- und Gottesbildern wie selbstverständlich begegnen. Der Turm des Hindutempels und die Andeutung eines Minaretts, die nebeneinander ein wenig aus der Fassade des modernen Zweckbaus herausragen, sagen mehr als tausend Worte. Der «Verein Haus der Reli-

gionen – Dialog der Kulturen», der das vielfältige Programm verantwortet, hat sich zum 10. Geburtstag selbst ein Geschenk gemacht. Eine ganze Anzahl von Menschen mit unterschiedlichem Hintergrund erzählen von ihrer Geschichte mit diesem einzigartigen Projekt und davon, was es für sie bedeutet. Das Projekt hat nicht nur das scheinbar Fremde in Bern sichtbar und verstehbar gemacht. Durch die intensive Zusammenarbeit ist die Einrichtung, in der viele Menschen mit Migrationshintergrund mittun, irgendwo auch eine typisch schweizerische Einrichtung geworden. Eine mit unglaublichen Besonderheiten, muss man hinzufügen. Oder kennt jemand ein anderes veganes Ayurveda-Restaurant mit Koscher-Stempel? Im reich illustrierten Bildband berichten Förderer und Weggefährtinnen, aber auch unzählige Nutzer und Mitarbeiterinnen der Einrichtung, was das Projekt für sie bedeutet. Ein Projekt, das zwar ein Jahrzehnt alt geworden ist, aber wohl nie fertig sein wird.

Informationen

Die Welt am Europaplatz, Stämpfli Kommunikation Bern, 2024.

ISBN 978-3-7272-6180-0, gebunden, Fr. 34.90

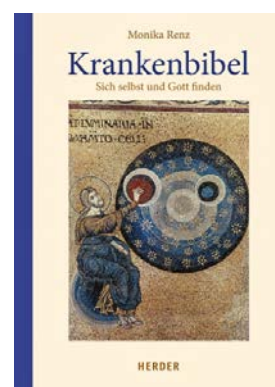
Krankenbibel

mdü – «Eine Bibel über Suchende für Suchende» – so schreibt Monika Renz in der Einleitung zu ihrem jüngsten Buch. Die Krankenbibel ist eine Sammlung biblischer Erzählungen des Alten und Neuen Testaments. Renz hat die Auswahl der Texte unter folgenden Gesichtspunkten vorgenommen: Sie entschied sich zum einen für Erzählungen, die innerseelische Vorgänge aufzeigen, zum anderen für Texte über Gottesvorstellungen, die sowohl damals wie auch heute die Beziehung zu Gott beschreiben, und drittens für bekannte Erzählungen der Bibel, die zu unserem kulturellen Erbe gehören.

Monika Renz absolvierte nach ihrer ersten Ausbildung zur Primarlehrerin und der Ausbildung zur Musiktherapeutin das Studium der pädagogischen Psychologie, der Psychopathologie und der Musikethnologie. Sie hatte die Leitung der Psychoonkologie im Kantonsspital St. Gallen inne. Seit jeher begleitete sie das Interesse an Fragen der Religion und der Spiritualität, was sie zum Studium der Theologie in Innsbruck und Fribourg führte.

Warum Monika Renz ihr Buch Krankenbibel nennt, erklärt sie auf den ersten Seiten ihres Werkes. Es geht in vielen Texten um Heilung, um das Ganzsein und um Frieden. Dennoch richtet sich das Buch nicht nur an kranke Menschen; es ist für alle, die in die Hoffnung und die Ermutigung der Bibel eintauchen möchten. Dabei hilft, dass Erklärungen zum Hintergrund der jeweiligen Erzählungen gegeben werden. Die Bibel wird zumeist in eigenen Übersetzungen erzählt, zum Teil zitiert sie aus der Einheitsübersetzung. Es ist eine Bibel in Kurzform, die die Frage nach dem Wesentlichen stellt.

Monika Renz lädt ein, die Bibel mit «mystischem Blick» zu lesen und zu betrachten, was Menschen zu allen Zeiten mit Gott erfahren haben. Durch den mystischen Blick dürfen auch wir heute uns eingeladen fühlen, unseren «eigenen Erfahrungen und Gott zu trauen».



Gemeinsam gegen Hass

Initiative zur Würdigung der Vielfalt, für Toleranz und Respekt

mta – Gemeinsam mit über 30 Religionsgemeinschaften, unabhängigen Organisationen, Behörden, Bildungsinstitutionen und weiteren Partnerinnen und Partnern hat die Kantonspolizei Bern die Initiative «Gemeinsam gegen Hass» gestartet. Ziel ist es, entschieden und breit abgestützt dieses Thema anzugehen und Hass in jeder Form deutlich und unmissverständlich entgegenzutreten. Die Vielfalt im Kanton Bern soll gewürdigt und Bürgerinnen und Bürger sollen ermutigt werden, für Toleranz und Respekt und ein friedliches Zusammenleben einzustehen. Auch die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn unterstützen die Initiative.

Hassdelikte, auch Hate Crimes genannt, sind Straftaten, bei denen Menschen aufgrund einer wirklichen oder vermuteten Zugehörigkeit zu gesellschaftlichen Gruppen angegriffen werden. Sie können sich namentlich gegen die sexuelle Orientierung von Betroffenen richten, aber auch rassistisch motiviert sein oder religiöse Ansichten betreffen. Solche Vorfälle sind für die Betroffenen und deren Umfeld immer gravierend und gefährden das friedliche Zusammenleben in unserer Gesellschaft. Aktuell stellen die Kantonspolizei Bern und verschiedene Fach- und Meldestellen eine Zunahme von Anfragen in Zusammenhang mit solchen Vorfällen fest.

Informationen: police.be.ch/hatecrime



Gemeinsam gegen Hass

Wir stehen ein für Respekt, Toleranz und ein friedliches Zusammenleben.

Gemeinsam setzen wir ein Zeichen gegen Hass, Gewalt und Diskriminierung – für die Vielfalt im Kanton Bern.

Eine Initiative der Kantonspolizei Bern in Zusammenarbeit mit über 30 Religionsgemeinschaften, Organisationen, Behörden sowie unabhängigen Partnerinnen und Partnern. Vollständige Liste unter: police.be.ch/hatecrime

F ENSEMBLE CONTRE LA HAINE

Initiative pour célébrer la diversité, la tolérance et le respect

mta – Avec plus de 30 communautés religieuses, organisations indépendantes, autorités, institutions de formation et autres partenaires, la police cantonale bernoise a lancé l'initiative «Ensemble contre la haine». Le but est de nous atteler à ce sujet de manière résolue et avec un large soutien, afin de nous mobiliser sans ambiguïté contre la haine sous toutes ses formes. Il s'agit de valoriser la diversité dans le canton de Berne et d'encourager les citoyennes et citoyens à s'engager pour la tolérance, le respect et une cohabitation pacifique. Les Églises réformées Berne-Jura-Soleure soutiennent également cette initiative.

Les crimes de haine (ou *hate crimes*) désignent des actes punissables perpétrés contre des êtres humains en raison de leur appartenance réelle ou supposée à des groupes sociaux. Ces attaques peuvent être dirigées contre l'orientation sexuelle des personnes mais aussi avoir des motivations racistes ou concerner des points de vue religieux. Pour les personnes concernées et leur entourage, de tels incidents sont toujours graves et mettent en péril le vivre-ensemble pacifique de notre société. Actuellement, la police cantonale bernoise et différents services spécialisés et d'annonce enregistrent une augmentation des demandes liées à ce genre d'incidents.

Pour en savoir plus: police.be.ch/crimesdehaine



Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn
Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure

Kurse und Weiterbildung

25103

Freiwilligenarbeit im Wandel

Gesellschaftliche Megatrends und ihre Auswirkungen auf die Freiwilligenarbeit in der Kirchgemeinde

17.01.2025, 10.30–12.00 Uhr, online (Zoom)

Kosten: Kostenlos

Anmeldeschluss: 07.01.2025

25113

Expedition Ecclesia – Ein himmlisch gutes Zukunftsspiel

Die Kirche von morgen entdecken

1. Datum, 21.01.2025

Villa Stucki oder Haus der Kirche, Bern (je nach Gruppengrösse)

2. Datum, 23.01.2025

Kirchliches Zentrum Busswil, Lindenweg 19, Busswil bei Büren

Kosten: Kostenlos

Anmeldeschluss: 07.01.2025

25104

Gute Abschiede sind gute Anfänge – Besuchsdienst-Zusatzmodul

Ein Leben lang nehmen wir Abschied.

In jedem Abschied liegt der Anfang von Neuem

24.01.2025, 13.30–17.00 Uhr, Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern

Kosten: CHF 45.– (inkl. Pausenverpflegung und Kursunterlagen)

Anmeldeschluss: 09.01.2025

25107

«Generation Alpha» – was verändert sich in der Arbeit mit jungen Menschen?

Einblick erhalten, Erfahrungen teilen, Chancen entdecken,
Gelingendes austauschen

07.03.2025, 09.00–12.00 Uhr, Haus der Kirche, Altenbergstr. 66, Bern

Kosten: Kostenlos

Anmeldeschluss: 28.02.2025

25117

«Es werde grün» – der Weg in eine ressourcen- schonende Zukunft

Ökumenischer Erfahrungsaustausch für Kirchgemeinden mit dem Zertifikat
„Grüner-Güggel“ sowie für alle weiteren Interessierten

13.03.2025, 17.00–19.30 Uhr

Evang.-ref. Kirchgemeinde Zollikofen, Lindenweg 3, Zollikofen

Kosten: Kostenlos

Anmeldeschluss: 06.03.2025

25103

Menschen für ein Engagement begeistern

Anziehungskraft durch sinnstiftende und attraktive Projekte und
Partizipationsmöglichkeiten

13.03.2025, 16.30–18.00 Uhr, online (Zoom)

Kosten: Kostenlos

Anmeldeschluss: 06.03.2025

25105

«Tu dem Körper etwas Gutes, damit die Seele Lust hat, darin zu wohnen»

Wie der Körper auf die Seele wirkt – Besuchsdienst-Zusatzmodul

26.03.2025, 13.30–17.00 Uhr, Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern

Kosten: CHF 50.– (inkl. Pausenverpflegung und Kursunterlagen)

Anmeldeschluss: 11.03.2025

25116

Neu im Kirchgemeinderat

Eine Einführung in die Aufgaben, Verantwortlichkeiten und Kompetenzen

03.04.2025, 15.05.2025, 05. + 19.06.2025, jeweils 18.00–21.00 Uhr

Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern

Kosten: CHF 200.– inkl. Unterlagen und Imbiss

Anmeldeschluss: 20.03.2025

Formation Arrondissement du Jura

Faire halte pour écouter le silence

Retraite œcuménique au rythme de la communauté de Grandchamp

Du 28.02 au 02.03.2025, de 16h30 (vendredi) à 16h30 (dimanche)

Communauté de Grandchamp, Grandchamp 4, Areuse

Délai d'inscription: 10.01.2025

La fin des haricots

Spectacle interactif autour de la mort par la troupe Silex

29.03.2025, 19h30, Maison des œuvres, Place du Marché 3, Moutier

Délai d'inscription: Pas d'inscription

Derniers secours

Accompagnement de personnes gravement malades et en fin de vie

Le cours dure 6 heures (pauses comprises)

Où? Sur demande dans votre paroisse, votre institution de soins ou dans
votre commune!

Sur
demande

Anmeldung Kursadministration

Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn,
Altenbergstrasse 66, Postfach, 3000 Bern 22,
T 031 340 24 24, kursadministration@refbejuso.ch
www.refbejuso.ch/bildungsangebote



Alle
Bildungs-
angebote

Inscription

Eglises réformées Berne-Jura-Soleure
Formation Arrondissement du Jura
www.refbejuso.ch/fr/formation
formation@refbejuso.ch



Toutes les
offres de
formation

Kirchliche Bibliotheken



Wie kommt der Weihnachtsmann durch den Schornstein?

Bilderbuch

Mac Barnett, Jon Klassen

Hacht, 2024
ISBN 978-3-96826-049-5

Kinder in Grossbritannien und in den USA hängen an Weihnachten Socken an den Kamin. Sie glauben, dass der Weihnachtsmann durch den Schornstein rutscht und ihnen Geschenke bringt. Aber stell dir einmal vor: Der Weihnachtsmann, ein ziemlich beliebter Mann mit weissem Bart, roter Jacke und einer Zipfelmütze, steht oben auf dem Dach neben dem Kamin. Der passt da niemals hindurch! Schnallt er den Gürtel enger oder stossen ihn die Rentiere, wenn er stecken bleibt? Wäscht er vor jedem Besuch die verrussten Kleider? Und was macht er, wenn es gar keinen Schornstein gibt? Schmunzelnd und mit witzigen Zeichnungen nimmt das Buch all die kritischen Fragen rund um die Realität des Weihnachtsmanns auf. Antworten gibt es keine, dafür ein befreiendes Fazit, «Aber ich bin so froh, dass er es kann».



Ein Eisbär im Schnee

Bilderbuch

Mac Barnett, Shawn Harris

Thienemann, 2024
ISBN 978-3-8489-0230-9

Wie sieht eigentlich ein Eisbär im Schnee aus? Weiss in Weiss? Was macht ein Eisbär, wenn er am Morgen aufwacht? Das künstlerisch besonders gestaltete Bilderbuch zeigt das weisse Polartier an einem glitzernd kalten Tag. Die Kollagetechnik lässt alles dreidimensional wirken und das Schönste daran: Es ist ein Werk entstanden, das es schafft, den Betrachter zu verzaubern und ihn mitzunehmen in die wunderschön schöne Welt des Eisbären.

Die hier aufgeführten Medien können bei den Kirchlichen Bibliotheken bezogen werden:

kirchliche-bibliotheken.ch

Médiathèque CRÉDOC



La petite fille blanche – et autres contes de Noël

Fabrice Hadjadj

Paris: Salvator, 2024
128 p.

Une petite fille naît blanche, mais vraiment blanche, comme la neige et le lait. Un petit garçon entend sa mère défunte lui parler à travers un GPS. Un pauvre menuisier doit fabriquer un cercueil le soir de la Nativité. Trois contes de Noël, dans trois styles différents, pour rassembler trois générations de lecteurs autour d'une même fête. Un livre à lire en famille, pour que chacun s'ouvre à l'imaginaire de la grâce. Jeunes et vieux se réjouiront ensemble.



Noël: recettes, histoires et traditions à partager en famille

Sophie de Mullenheim

Paris: Mame, 2024

Avez-vous des traditions de Noël en famille? Cherchez-vous de nouvelles idées pour profiter de cette période de l'Avent et des fêtes? Nous n'avons pas tous et toutes le temps de trouver de nouvelles idées, recettes et activités, ce livre rassemble tout cela! Vous y trouverez les plus beaux textes à lire en famille, des descriptions des grandes traditions et des activités à faire ensemble (recettes de fête, bricolages raffinés ou moments de partage).

Les médias présentés dans cette rubrique peuvent être empruntés au Centre de recherche et de documentation CRÉDOC à la médiathèque du Centre interrégional de perfectionnement (CIP) à Tramelan:

mediatheque-cip.ch

HEUREUSE ANNÉE 2025
FROHES NEUES JAHR 2025

